



## Der Bronzedolch

© by Christiane "Wintermute" Lieke

Es war das dritte Mal im Laufe einer Woche, dass dieser sonderbare, in seiner Unauffälligkeit fast unsichtbare junge Mann meinen kleinen Eckladen betrat. Dass ich mich trotzdem erinnere, ist vielleicht der beiläufigen Tatsache zu verdanken, dass er bei all diesen Malen eine abgeschabte Ledertasche bei sich trug, so ein altersfleckiges Gebilde, wie es die Ärzte zum Anfang des vorigen Jahrhunderts trugen. Jedes Mal blickte er sich verstohlen im verwinkelten Inneren des Geschäftes um und verließ es wieder, ohne nur ein einziges Wort an mich verloren zu haben. Vielleicht suchte er nach etwas Bestimmten; aber es schien ihm augenblicklich der Mut zu fehlen, mich persönlich anzusprechen. Vielleicht – manchmal begegneten mir derlei Kunden – stand ihm auch der Sinn danach, etwas gegen das, was in dieser eigentümlichen Tasche eingeschlossen war, einzutauschen. Wer mochte das entscheiden?

An diesem Abend nahm ich mir vor, ihn bei der nächsten Gelegenheit anzusprechen, falls es zu dieser Gelegenheit jemals kommen sollte. Über das Geschäft im Allgemeinen konnte ich mich nicht beklagen. Abgesehen von einigen Stammkunden, die ich inzwischen persönlich und meist mit Namen kannte, wurde

mein Laden gerne von Laufkundschaft heimgesucht, die nach ungewöhnlichen Dekorationsartikeln oder gezielt nach Stücken fragte, um ihre Sammlungen zu ergänzen.

Ich sollte in meiner etwas unscharfen Erwartung nicht enttäuscht werden. Fast pünktlich kurz vor Ladenschluss, da sich der Betrieb gewöhnlich langsam vereinzelt, bemerkte ich seine graue, leicht vorgebeugte Gestalt durch die Auslagen hindurch versunken vor der Schaufensterscheibe stehen. Seine schmalen blassen Hände pressten die abgewetzte Ledertasche gegen seinen Körper, beinahe wie ein Kind, das einen vermeintlichen Schatz hütete. Seltsamerweise hatte ich während dieser Augenblicke keinen Zweifel daran, dass seine Aufmerksamkeit kaum den Figuren und Vasen galt, die ich in der Vitrine aufgestellt hatte als vielmehr etwas, was sich weder hinter dem Glas, noch in diesem Haus oder nur in dieser Welt befand. Es war der starrende, verlorene Blick eines Menschen, der völlig vergessen hatte, wer er war oder wo er sich befand. Auf irgendeine spitzfindige Weise hatten lediglich seine Füße den vertrauten Weg zu meinem Laden gefunden.

Eine Weile gab ich vor, antike silberne Armbänder aus meiner Schmuckvitrine zu polieren, während meine Aufmerksamkeit in Wahrheit jener Gestalt galt, die noch in einem stillen Kampf gefangen war, ob sie nun das Innere des Ladens betreten solle oder nicht. Plötzlich ertönte das melodische Klingeln der Türglocke. Jemand hatte die Tür geöffnet.

War es die nepalesische Kora, die seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte? Immerhin hielt ich sie für echt, nicht weniger als 200 Jahre alt und in jeder Weise den Preis wert, den ich dafür verlangte. Die feine Beinschnitzerei als Bali dagegen war ein Touristenstück, hübsch, ohne Zweifel von handwerklicher Qualität, doch ohne jeden weiteren Anspruch. Der Preis, den ich dafür forderte, war moderat. Mein persönlicher Berufsethos verabscheute es, aus der Unwissenheit meiner Kunden unehrenwerten Profit zu schlagen. Unehrllichkeit in meinem Geschäft zahlte sich auf lange Sicht nicht aus, denn was gab es bessere Reklame, als die geflüsterte Mund-zu-Mund-Propaganda zufriedener Sammler, die meinen Laden als Urquelle seltener und wertiger Fundstücke erschlossen hatten.

Wieder war die bebückte Gestalt in ihrem grauen fadenscheinigen Mantel vor der mittleren Schrankvitrine stehen geblieben, versunken in ausdrucksloses Schweigen, während ihre Augen irgendetwas in ihrem überfüllten Inneren ausgemacht zu haben schienen, an dem sich sein Interesse erneut entzündete. Ich entsann mich nicht, etwas von wirklichem Wert oder ethnologischer Bedeutung darin einsortiert zu haben. Doch bemerkte ich diesmal nicht jenes verräterische Aufblitzen der Verzückung in seinen düsteren Augen? Das milde Rot der Erregung auf seinen blassen Zügen? Begannen seine Hände nicht leicht zu zittern, als er die Tasche fester vor seine Brust presste?

Diesmal war ich entschlossen, nicht länger in der Rolle des unauffälligen, unbeteiligten Betrachters zu verharren, sondern ihn anzusprechen, in ein unverbindlich vortastendes Gespräch zu verwickeln und eine vielleicht noch

unbewusst in seinem Gemüt schlummernde Absicht ans Tageslicht zu bringen. Auch darin bestand die Kunst des anbahnenden Verhandlungsgesprächs.

„Möchten Sie eines der Stücke näher betrachten? Warten Sie einen Augenblick, ich schließe die Vitrine auf.“

Als hätten meine Worte einen unsichtbaren, gespinstartigen Zauber durchbrochen, wandten sich fast erschrocken dunkle Augen voll in meine Richtung, während ich vorsichtig die Vitrine mit den Schmuckstücken, die zugleich meine Theke war, umrundete.

„Ja, ich...“, die verunsichert geflüsterten Silben zerstoben wie die Kristalle zerberstenden Marienglases. Er sprach so leise, dass ich sehr genau die Ohren spitzen musste, um sie nicht mit dem Wispern eines Luftzuges oder dem dumpfen Brummen eines entfernt vorbeifahrenden Autos zu verwechseln. „...suche etwas Bestimmtes.“

Ich war nicht mehr jung; jedes der vielen Jahre, die ich schon im Berufsleben stand, hatte etwas von meiner Kraft geraubt. Trotzdem hätte ich es niemals über mich bringen können, dieses Geschäft mit seinem leidlich guten Einkommen aufzugeben. Da stand ich vor ihm, noch kleiner und zusammengesunkener als er und begann mit zittriger Hand das einfache Vorhängeschloss zu öffnen, das das Innere der gläsernen Vitrinen vor neugierigen Fingern schützte. Hastig sandte der Mann Blicke in alle Richtungen, als befürchtete er bei einer heimlichen Handlung überrascht zu werden. Ein kurzes Flackern erhellte seine Augen. Trotz seiner grauen, wie aller Lebendigkeit entblößten Erscheinung waren es die Augen eines jungen Mannes, das jugendliche Gesicht glich einer Maske, die in Wahrheit ein uraltes, in aller Verschwiegenheit verdorrtes Gesicht verbarg. Unwillkürlich berührte meine linke Hand die weiche runzlige Haut der eigenen Wange.

„Dies hier“, sagte die Stimme mit dem Raunen des Herbstwindes in fast entblätterten Bäumen, „diesen Gegenstand möchte ich gerne sehen.“

Es kostete mir tatsächlich nicht allzu große Mühe zu erraten, was er meinte; denn das einzige wertige Stück in diesem Sammelsurium aus Alpaka-Silber und Bronzefigürchen war in Varja aus Tibet, ein in Bronze gegossenes machtvolles Symbol des tibetischen Buddhismus, das diamantene Werkzeug der tibetisch-buddhistischen Lehre. Es gehörte nicht zu der Flut billiger Güsse, die als Touristenandenken Einzug in asiatische Geschenkboutiquen gehalten hatten. Kaum hatte ich ihm den Dorje in die ausgestreckte rechte Hand gelegt, erhellte ein zweites Mal ein Funken dies bleiche, ausgehöhlte Gesicht, als berührte ein Lichtstrahl den Grund eines trüben Sees. Für den Bruchteil eines Herzschlages wirkte er wirklich jung und so lebendig wie das Gesicht eines beliebigen jungen Mannes seines Alters. Wie die Finger eines Ertrinkenden schloss sich seine Hand um den Doppelkeil.

„Danach habe ich gesucht“, brachte er endlich erstickt hervor, als hätte ich ihn mit dieser beiläufigen Geste aus einem unmerklichen, aber aus eigener Kraft unlösbaren Ungemaches gerettet.

„Sie haben in der Tat Glück; es ist frühes 19. Jahrhundert.“

Plötzlich nahm sein Blick wieder jenen gehetzten Ausdruck an, den ich schon durch die Fensterscheibe hindurch an ihm bemerkt hatte. „Ich... ich kann dafür nicht bezahlen; das einzige, was ich besitze, das einzige, was ich dafür eintauschen kann, habe ich in dieser Tasche.“

Unwillkürlich fiel mein Blick auf das abgeschabte, fleckige Leder seiner ausgebeulten Tasche. „Eigentlich“, entgegnete ich mit Bedacht, „bin ich nicht an solcher Art von Geschäften interessiert, Sie verstehen? Denn ich weiß ja nie, ob ich solch ein Objekt an meinen Kundenkreis veräußern kann.“

Die geweiteten Pupillen unter den gräulichen Bögen seiner Augenbrauen nahmen einen verzweiferten Ausdruck an. „Dies ist das einzige... mir ist sehr viel an diesem Varja gelegen... ich...“

Vielleicht gehörte er tatsächlich zu der seltenen, von geheimen Sehnsüchten getriebenen Spezies von Sammlern, die nicht davor zurückschreckten, ihren letzten ersparten Groschen, ja selbst das Nötigste, was sie für ihren eigenen Unterhalt brauchten, gegen ein gesuchtes Sammlerstück einzusetzen. In der Tat hatte seine Gesichtsfarbe eine sehr ungesunde Nuance, als hätte er den größten Teil seines Lebens im Inneren von Archiven oder Bibliotheken zugebracht. Ich gab mir redliche Mühe, ein mitfühlendes Schmunzeln zu Gunsten der desinteressierten, abwartenden Miene einer Kennerin und Geschäftsfrau zu unterdrücken. Geradezu nervenzerrend langsam begann er am Verschluss seiner Tasche zu nesteln, ehe es ihm gelang, ein in Tücher gewickeltes Etwas zum Vorschein zu holen. Ich lud ihn dazu ein, es auf der gläsernen Oberfläche der Vitrine, die mir auch als Verkaufstheke diente, auszuwickeln.

Mit zögernden Schritten hinkte ich an meinen Platz; einer misslungenen Meniskusoperation hatte ich ein steifes Knie zu verdanken, nur eine der Quellen schleichenden Verdrusses, die das Alter mit sich bringt. Dennoch fühlte ich mich beschwingter, vitaler, in irgendeiner Weise regsamer und lebendiger als diese leicht vorgebeugte Gestalt in ihrer Maske verödeter Jugend. Ich unternahm nichts, ihn bei seinen hektischen Bemühungen zu unterstützen. Rasch fiel mein Blick auf die Regulatoruhr, die schräg gegenüber an der Wand hing. Welchen Grund gab es zur Eile? Ohnehin rechnete ich nicht mehr damit, dass jemand zu dieser Stunde meinen Laden betrat.

Nach und nach kam ein dunkel metallenes Etwas unter der dicken Schicht der textilen Umwicklung zu Tage. Wenn es aus Gelbguss bestand, dann war es so patiniert, dass von der ursprünglichen Färbung kaum noch etwas zu sehen war: ein verheißungsvolles Zeichen. Aber ich war entschlossen, mich so lange eines näheren Kommentars zu enthalten, bis ich es in Ruhe betrachtet hatte. Am Ende all dieser fiebrig-hektischen Anstrengungen lag ein sonderbar geformter, all meinem angelesenen und durch eigenen Augenschein gewonnenes Fachwissen trotzendes Ding in Bahnen aus Mull und Baumwolle. Mit feierlicher Geste setzte ich die Lesebrille auf, drehte und wendete es unter dem Schirm der kleinen Leselampe und ließ die Brille wieder in die Tasche meiner Weste verschwinden.

„Ich habe so etwas noch nie gesehen“, sagte ich einfach. „Soweit ich mich erinnern kann, ist mir noch nie eine Abbildung eines ähnlichen Gegenstandes unter die Augen gekommen. Wo soll er denn, wenn ich offen fragen darf, herkommen? Der Patina zu Folge könnte er durchaus vierhundert bis fünfhundert Jahre unter der Erde zugebracht haben.“

„Es ist ein Ritualgegenstand“, entgegnete er ohne Nachdruck, als wäre damit tatsächlich alles erklärt, was von Bedeutung war.

„So“, brummte ich und fuhr fort, ihn in der gleißenden Helligkeit der Halogenbirne zu wenden, als hätte ein Insektenkundler ein unbekanntes Exemplar zur Betrachtung vorgelegt bekommen. „Ein Hinweis auf seine Herkunft könnte mir dabei helfen, ihn einzuordnen. Er konnte aus dem malaysischen Archipel genauso gut wie aus Borneo stammen. Zumindest glaubte ich in einem Punkt vage Sicherheit zu haben, nämlich dass er aus Südostasien stammte.“

Aber der junge Mann vollführte eine hilflose Bewegung. „Es ist wie gesagt das einzige von Wert, was ich habe, das ich gegen den Varja einsetzen kann.“ Irgendetwas im Ton seiner Entgegnung, in der Weise, wie er bei meinem gedehnten Urteil zusammgezuckt war, ließ den Verdacht in mir aufkommen, dass ihm sogar daran gelegen war, das Ding loszuwerden, unabhängig davon, was er dafür erhielt.

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich dafür einen Käufer finden werde“, fuhr ich im unveränderten Tonfall fort, außerdem fühlte ich mich außerstande, es zu bewerten. Und diese Situation, der ich während der letzten Jahre nur noch selten begegnet war, machte mich nervös.

„Es ist wenigstens fünfhundert Jahre alt“, erklärte der andere mit plötzlicher Entschiedenheit. „Es... gehört einem alten Schamanen, der es, wie er mir anvertraute, von seinem Vater erbt und dieser wiederum von seinem Vater usw.“

„Und welcher Volksgruppe gehörte dieser Schamane – sehr interessanter Hinweis – an?“

„Ich weiß es nicht“, wieder schüttelte der junge Mann die gräulich-braunen, dünnen Haare, „er sagte es mir nicht, als er mir ihn gab.“

Inzwischen hatte ich die Hoffnung aufgegeben, eine klare, verwertbare Auskunft zu erhalten. Nur in einem war ich mir merkwürdig sicher, dass er den Gegenstand nicht in einem Auktionshaus erworben hatte, wo er ihn voreilig für überhöhtes Geld ersteigert hatte. Etwas in seiner hilflosen Auskunft erregte mein Mitleid, die ungünstigste Voraussetzung überhaupt, einen Handel abzuschließen, denn schließlich war mein Instinkt die Grundlage für die Überlebensfähigkeit in diesem Geschäft, das in diesen Zeiten schwieriger geworden war denn je. Nicht nur die wirtschaftliche Lage ließ die Leute auf ihr Portemonnaie achten, vor allem der Mangel an guten, erschwinglichen Stücken, die noch auf dem Markt erhältlich waren, machte den Ankauf zu einem mühevollen Akt. Ich seufzte in eigene Gedanken eingesponnen.

„Es hat wohl keinen Zweck, Ihre Zeit noch länger zu beanspruchen...“ Ein düsterer Schatten der Enttäuschung ließ das blasse Gesicht mir gegenüber noch bleicher und kraftloser erscheinen, als hätte mein vermeintliches Urteil den letzten Rest seiner Zielstrebigkeit zerstört. „Ich werde wohl gehen.“

„Warten Sie! Ich möchte Ihnen ein Geschäft vorschlagen. Vielleicht sind Sie daran interessiert zu erfahren, was Sie gegen den Dorje einzutauschen beabsichtigen. Wenn Sie es mir da lassen würden, damit ich es überprüfen kann. Selbstverständlich können Sie den Varja so lange zur Ansicht behalten.“

Der Funke geradezu verstörender Begeisterung blitzte in diesen trüben, teilnahmelosen Augen auf, erhellte den schlaffen Zug um seinen Mund. „Ja, ja!“ rief er begeistert, „natürlich bin ich einverstanden.“

Kopfschüttelnd nahm ich die Begeisterung zur Kenntnis, mit der er den tibetischen Donnerkeil in Tücher einwickelte, um ihn schließlich in den Tiefen jener Tasche, die weitaus älter als ihr Besitzer war, verschwinden zu lassen. Aufrecht, fast gelöst, wie es mir schien, schritt er zur Tür. Man hätte geradezu meinen können, ein ganz anderer Mensch hätte den Laden verlassen, als vom leisen Glockenspiel begleitet die Tür hinter seinen energischeren Schritten ins Schloss fiel.

„Guter Gott, es gibt tatsächlich seltsame Vögel unter den Sammlern.“ Kopfschüttelnd machte ich mich daran, den Laden abzuschließen. Den restlichen Abend würde ich damit zubringen, die umfangreichen Bestände meiner privaten Bibliothek nach einem vergleichbaren Objekt zu durchkämmen. Immerhin gab es einen Verdacht, der der Suche eine gewisse Richtung verlieh. Während dieses akribischen Studiums, das ich mir mit einem kleinen Sherry zu versüßen gedachte, machte ich mir keine weiteren Gedanken über die unübersehbare Erleichterung meines eigenartigen Kunden. Für schüchterne Menschen, zu denen er ohne Zweifel gehörte, könnte mein Entgegenkommen als ein kleiner Sieg ihrerseits erscheinen, die zuvor kaum damit gerechnet hatten, ihre ängstliche Hoffnung – nämlich dass ein Tausch perfekt gemacht werden konnte – erfüllt würde.

Am Ende einer halb durchwachten Nacht war ich meinem Ziel um kein Jota nähergekommen. Selbst die ergiebigen Werke aus den 20er und 30er Jahren, die für ihr großes ethnologisches Interesse bekannt waren, enthielten keinen Aufschluß über das im wesentlichen anthropomorphe Gebilde aus wunderschön erodierten Bronzeguss, gefertigt in verllorener Form. Mit einiger Fantasie mochte man darin einen Tier-Mensch-Genius erkennen, eine Gestalt, wie sie dem gemeinsamen Erbe der alten Menschheit entsprechen konnte, ein Archetypus und damit von fast unbestimmbarer Universalität, in nichts meine Theorie vom Pazifikraum erhärtend.

Selten fühlte ich mich erschöpfter, meiner eigentlichen Absicht entfernter, als in dieser Nacht, da ich mich endlich zur Ruhe begeben konnte. Mehr Fragen hatten sich aufgeworfen als ich an Andeutungen oder Hinweisen zur Erklärung gefunden hatte. Musste ich mich tatsächlich mit der Erkenntnis geschlagen

geben, dass diese Neuerwerbung zwar alt, aber wegen ihrer ungeklärten Identität nur mit empfindlichem Verlust zu veräußern war?

Endlich fiel ich in unruhigen Schlaf. Im Traum erschien mir der seltsame Interessent, dessen Namen ich noch nicht einmal in Erfahrung gebracht hatte: doch in allen Teilen verändert. Sehr selbstbewusst baute er sich vor meiner Ladentheke auf, schüttelte sich eine mit schönen rötlichen Reflexen durchsetzte Haarlocke aus der Stirn und stemmte die Hände seitlich in die Hüften. Ein jugenhaft vergnügtes – man könnte sagen spitzbübisches – Grinsen entblößte zwei Reihen großer weißer Zähne beinahe bis zu den Backenzähnen. Er lachte. Mein verdutzter Ausdruck bereitete ihm offenbar diebisches Vergnügen. Ganz atemlos vor Gelächter wischte er sich die Tränen von den Augen, deutete mit dem Finger auf mich und schien sich geradezu auszuschütteln vor überschwänglichem Vergnügen.

„Du Närrin!“ stieß er ganz hoch vor Belustigung aus, „wie eine blutige Anfängerin lässt du dich von einer plumpen Fälschung nasführen! Haha! Bist du wirklich davon überzeugt, ich würde wiederkommen, um danach zu fragen? Hahaha! Feines Geschäft, das ich da gemacht habe, he! Kostete mich nicht mehr als einen Heiermann auf dem Trödel...“ Die letzten Worte erstickten in einem rhythmischen Gegluckse und Gekicher. So etwas an Unverfrorenheit hatte ich während all der Jahre noch nicht erlebt.

„Gehen Sie!“ Ganz heiser vor Ärger brachte ich kaum einen Ton heraus. „Verlassen Sie sofort meinen Laden!“

Mit einem angedeuteten Schulterzucken drehte er sich herum; sein kräftiger Rücken, seine ganze elastische Gestalt war in rhythmischer Bewegung. Ganz unvermittelt traf mich mit dem Blick auf die Uhr – ich wollte mich davon überzeugen, ob es seine übliche Tageszeit war – die Erkenntnis: Von einem Traum hatte ich mich zum Narren halten lassen; und im undurchdringlichen Halbdunkel tastete meine Hand vergeblich nach dem Lichtschalter.

Irgendwo hinter der Tür murmelten Stimmen, ließen sonderbare Erinnerungen an ein billiges Hotel mit seiner nächtlichen Unruhe auf den Fluren denken. Es gab in meinem Haus keine Nachbarn, die von lärmenden späten Besuchern heimgesucht oder verlassen werden konnten, denn ich lebte allein in diesem hübschen, leicht verkommenen Eckhaus, in dessen unteren Etage ich das Ladenlokal unterhielt. Einen Moment lag ich still da, um zu lauschen. Gedämpfte Musik und Gelächter, die an die geschäftig-gesellige Stimmung einer Kneipengesellschaft erinnerten, schwellen sachte auf und ab wie eine ferne Meeresbrandung. Ich gab die Suche nach dem Lichtschalter auf. Was mich in eine solch billige Absteige verschlagen hatte: ich hätte einiges dafür gegeben, wenn ich mich daran nur funkenweise erinnern könnte. Natürlich spielte mir mein Gedächtnis des öfteren einen Streich. Je älter ich wurde, desto öfter stahl längeres Suchen nach vermissten Dingen nicht nur meine Zeit. Aber einen Anlass, der einen dazu brachte, eine Nacht außerhalb zu verbringen, vergaß man

in der Regel nicht so leicht wie eine Lesebrille, die man auf dem Nachttischschränkchen liegengelassen hatte.

Gänzlich ohne Mühe kam ich aus dem Bett. Der Schwung, den ich genommen hatte und trotzdem gewöhnlich kaum ausreichte, die müden, widerspenstigen Knochen in Bewegung zu setzen, hätte diesmal ohne weiteres genügt, die Nachtkonsole samt Stuhl umzureißen. Was um alles ging da vor? Ein Traum mit seinen manchmal erstaunlich lebhaften Phantasien konnte einem gelegentlich so wirklich erscheinen wie der helle Tag, so dass man häufig mit Erleichterung, gelegentlich mit Bedauern aus dem Schlaf fuhr. An diesem Gedanken versuchte ich mich festzuhalten, als ich vorsichtig an die Türritze trat, um zu lauschen. Wenn dies ein Traum ist, verfolgte ich meinen Gedankengang weiter, sollte ich mich zusammenreißen und so tun, als handele es sich um die Wirklichkeit.

In der Düsternis meines Zimmers tastete ich vergeblich nach meinen Kleidern. So wie ich war – vermutlich in einem von innen angerauten Pyjama, wie ich ihn gerne im Winter trug, gehüllt, hatte ich endlich den Mut gefunden. Entschlossen stieß ich die Tür zur Seite; geblendet von flackerndem Lichtschein ließ ich die Blicke bald nach links, bald nach rechts über rötliche Sandsteinwände huschen. Das Gemurmel und Gelächter, unterlegt mit lässig angeschlagene Akkorden auf einer schlecht gestimmten Laute, wurden deutlicher und klarer, sobald ich mich nach rechts wandte. Zu meinem Erstaunen knirschte es unter meinen nackten Fußsohlen ockerfarben und staubartig wie Wüstensand. Das Licht selbst, das diesen niedrigen rohen Gang erfüllte, fand seine Quelle in einer Anzahl blakender Öllampen, die in runden Öffnungen vor sich hinkokelten. Im Lauf der Zeit hatte der Ruß die niedrigen Nischen in tiefschwarz Mulden verwandelt. Die Messingkörper der Lampen selbst zeigten unter einer dünnen Schicht aus gelblichem Staub und Patina die feinen Lineamente archaisch anmutender Verzierungen.

Einen Augenblick lang fühlte ich die eigentümliche Veranlassung, eines der Lichter aus seiner Nische zu nehmen, um es in nächster Nähe einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, unterdrückte aber diesen Impuls und wanderte langsam der groben Holzpforte zu, hinter der sich die Quelle der Unruhe vermutete. Der ganze Eindruck hatte etwas rustikal Mediterranes, fast als wäre ich unversehens in die Dreharbeiten zu einem der seltenen historischen Filme geplatzt, die die belächelte Tradition der 60er wiederzubeleben versuchten. Doch der große Charles Heston war tot und begraben, und ich war nichts anders als eine alte Frau, der die Schwerelosigkeit eines Traumgebildes die trügerische Leichtigkeit von Jugend vorgaukelte.

Ohne klare Erwartung, doch mit leichter Neugier erfüllt, inwieweit mein fantasierender Verstand in der Lage war, dem Bewusstsein eine antike Szenerie vorzugaukeln, trat ich beherzt an die Tür, fühlte das kühle Metall des Bronzeknaufs unter den Fingern. Ein leichter Druck ließ den altertümlichen Riegel zurückschnappen. Von einer Sekunde auf die andere war das ausgelassene Lärmen erstorben, als hätte jemand im Technikraum den

Bandrekorder angehalten. Ein Dutzend schwarzer Augenpaare – vielleicht auch mehr – starrten aus kupferfarbenen Gesichtern der steinernen Stiege entgegen, die in das Gewölbe führte. Unverständnis, milder Schrecken glitzerte darin. Wie zu Salzsäulen erstarrt umklammerten sie mit dunklen Hände irdene Becher, selbst die Falten ihrer weißen, ockerfarbenen oder mit türkisfarbenen Bordüren abgesetzten Gewänder glichen eher grobbemalten Gips als handgewebten Leinentüchern, die sie vorgeben sollten.

Ein junger Mensch, der die langen, verfilzten Flechten zu einem wüsten, turmartigen Gebilde hochgesteckt trug, drückte den runden Resonanzkörper eines langgezogenen Musikinstrumentes an sich, die dunklen Augen waren ganz matt vor Betroffenheit. Lange Sekunden lang wagte sich niemand zu regen, bis die Wirtin endlich den Mut fand, frische Kriege aus tönernen Amphoren zu füllen.

„Seid begrüßt, Fremde, steht euch der Sinn nicht nach einem kühlen Wein und einem Armvoll süßer Trauben?“ Als hätten diese geschäftsbewussten Worte einen Bann gebrochen, begannen sich die Hände des jungen Mannes über den Saiten des Musikinstrumentes zu regen. Aber seine Augen blieben auf mich geheftet, als könnte dieser Blick, solange er ihn nicht senkte oder blinzelte, das Ungeheuer auf sichere Distanz halten. Die neuerlich aufbrandenden Gespräche wirkten aufgesetzt, die Fröhlichkeit behauptet.

Die Wirtin wies mir einen Tisch nahe der Feuerstelle zu, den besten im ganzen Raum, wie es schien. Dabei wagte sie nicht einen Augenblick, den Neuankömmling aus den Augen zu lassen. Jede einzelne ihrer geschäftigen Gebärden schien vor innerer Anspannung verlangsamt, als fürchtete sie sich davor, durch die kleinste unbeabsichtigt hektische Bewegung eine unabsehbare Gefahr heraufzuschwören. Leise Furcht glomm in ihren schwarzen Augen. Das Eigentümlichste in diesem Gebaren war die befremdende Mutmaßung fast instinktiver Sicherheit, dass mein Erscheinen diesen erschreckenden Stimmungsumschwung ausgelöst hatte.

„Was geht hier vor?“

Zu gerne hätte sie sich abgewandt, nachdem sie den Becher und eine Obstschale vor mich hingestellt und damit ihre vermeintliche Pflicht erfüllt hatte. Als wenn ich sie an den weiten Ärmeln ihrer Bluse zurückgezerrt hätte, erstarrte sie mitten in der Bewegung.

„Wo befinden wir uns hier? Was für eine Art von Spiel wird hier gespielt?“

„Im Tal von Thananka“, erwiderte sie bebend, ohne mir direkt in die Augen zu sehen. „An deinen Kleidern und deinen Zügen erkenne ich, da du hierher gekommen bist, um...“ Abrupt war sie verstummt. Nachdem sie sich hastig davon überzeugt hatte, dass wohl doch niemand die Absicht hatte, sie zu belauschen, erklärte sie: „... um dir einen Gegner zu suchen. Es ist gefährlich, äußerst gefährlich. Die Wände haben Ohren, die Straßen verfolgen dich mit verborgenen Augen...“ Als hätte sie sich mitten im Redefluss selbst dabei ertappt, dass ihre Worte absolut keinen Sinn ergaben, biss sie sich auf die Lippen. Eilig rannte sie zurück zum Ausschank.

Mir blieb noch nicht einmal Gelegenheit, verständnislos den Kopf zu schütteln. „Das Tal von Thananka, wo sollte das schon gelegen sein, wenn nicht in einem Winkel eines betäubten Verstandes.“

„Du bist tatsächlich hier, um dir einen Gegner zu suchen?“

Mir fehlte die Muße, den Kopf in die Richtung zu drehen, aus der vertraulich flüsternde Stimme kam. „Darf ich mich an deinen Tisch setzen?“

„Wenn Ihnen soviel daran gelegen ist?“ Ich hatte mich darauf verlegt, den dunklen Spiegel des Weins in meinem Krug zu betrachten. Ob ich es auf einen Versuch ankommen lassen und einen Schluck davon nehmen sollte?

„Du besitzt Schneid, gar keine Frage. Doch schon eine Menge an Männern und Frauen, die nicht weniger verwegen als du waren, sind nicht wiedergekehrt.“

Plötzlich hob ich den Kopf. Ein junges, von langem schwarzen Haar eingerahmtes Männergesicht blickte mich ernst, aber voll heimlichen Respekt an. Eine alte, gutverheilte Narbe reichte von seiner linken Schläfe in seinen Haaransatz. Dort waren die Haare silbrig weiß nachgewachsen: ein Anblick, der einem in einem drittklassigen Abenteuerfilm begegnen mochte.

„Sehen Sie“, erklärte ich, tändelte unentschlossen mit einer Traube von wunderbarem matten Gelb und legte sie wiederstrebend in die Schale zurück, „wenn Sie Ihre Augen aufmachen und mich ganz unbefangen betrachten, werden Sie feststellen, dass Sie sicherlich keinen Menschen vor sich haben, der seinen wohlverdienten Ruhestand durch solcherlei Fisimatenten in Gefahr bringen würde. Dieses Knie“, ich deutete unter den Tisch, „ist so steif wie diese Holzplanken. Und mein Rücken setzt mir manchmal so zu, dass ich am nächsten Morgen gar nicht weiß, wie ich aus dem Bett aussteigen soll. Ersparen wir uns also diese Posse, und erklären Sie mir lieber mit ruhigen, klaren Worten, was für eine Rolle ich hier übernehmen soll.“ Mit einem resignierten Lächeln hielt ich ihm meine Hände entgegen. „Sind das die Hände, die einen Gegner bezwingen wollen?“

Ohne zu zögern ergriff er sie – ganz gegen meine Absicht. „Daran habe ich nicht den leisesten Zweifel. Stark und kampferprobt wie sie sind, sind sie das geeignete Werkzeug, jede Herausforderung zu meistern.“

„Sind Sie verrückt?“ Gab ich gedämpft zurück und entrang mich der Umklammerung. „Ich habe noch nie ein anderes Gefecht ausgetragen als ein Maulgefecht in den Wänden meines Ladens.“ Als aber mein Blick mit Bewusstsein auf die eigenen Hände fiel, fühlte ich, wie mich ein eisiger Schauer erfasste. Nicht die Hände einer alten Frau entdeckte ich, sondern die bronzefarbenen, schwieligen Hände eines Menschen, den ich noch nie zuvor gesehen hatte. Einen Moment lang war ich zu betroffen, mich nur zu regen. Anderenfalls hätte ich mit einer einzigen fahrigten Bewegung den Inhalt des Bechers über die dunklen Bohlen des Tisches oder den sauberen Sand des Bodens ausgeschüttet. So saß ich lediglich völlig still da und rang nach Atem.

„Es ist kein guter Platz, um hier zu reden. Shandara hat recht, an Orten wie diesen besitzen die Wände Ohren. Ich könnte dich zu jemandem führen, der dir in deiner Sache sicherlich behilflich sein kann.“

„Das wage ich zu bezweifeln“, widersprach ich völlig ungerührt. Doch die Miene des jungen Mannes nahm einen flehentlichen Ausdruck an.

„Der Mann, von dem ich sprechen möchte, ist der beste in der ganzen Gilde. Wenn du vor ihm deinen Wunsch äusserst, wird er für dich das Eisen im Feuer schmieden, unfehlbar gegen deinen Gegner. Aber er muß ihn genau kennen.“

„Wie sollte er genaues über ihn erfahren, wenn noch nicht einmal ich eine Ahnung davon habe? Und außerdem: Wer hat behauptet, dass ich Interesse habe, an diesem Maskentheater teilzunehmen?“

Mit einem Mal nahm das vorgebeugte Gesicht mir gegenüber einen sonderbar entschlossenen Ausdruck an. Das Feuer im Kamin fuhr fort, vor sich hin zu knistern und zu knacken. „Weil es für einen Fremden an diesem Ort gar keinen anderen Weg gibt. Niemand verlässt ihn lebend: so oder so.“

„Also, schön, sagen Sie, wo ich diese besagte Person finden kann. Und im übrigen, wer ist so leichtsinnig und irrwitzig veranlagt, sich freiwillig als Widerpart in diesem absurden Spiel zur Verfügung zu stellen?“

„In der Tat: freiwillig wird wohl niemand kommen. Du wirst ihn dir schon suchen müssen.“ Anstatt weiter auf die Uneinsicht meiner Äußerung einzugehen, beugte er sich in vertraulicher Geste noch näher zu mir herüber, um mir fast unhörbar etwas ins Ohr zu raunen. „Ich weiß ein paar ausgezeichnete Gelegenheiten. Alles was du tun musst, ist mich zu begleiten. Auf diesem Wege werde ich dir auch den Weg zu einer gewissen Adresse im Gildenturm zeigen.“

„Nun“, erklärte ich, ohne Wein und Obst nur einmal angerührt zu haben, „was ließe sich eine bessere Gelegenheit denken als jetzt?“

Ich sollte die Gelegenheit tatsächlich bis auf die letzte Sekunde auskosten, solange ich noch im Körper eines anderen - eine sehr belustigende Situation, hätte ich mir diese Maske selbst ausgesucht - steckte und mit seinem Anschein handeln durfte. Ich beobachtete beiläufig, dass der andere an meiner Stelle ein Band, daran in paar Dutzend Metallringe, aus den Falten seiner Kleidung herausholte, den Knoten öffnete und einige der Scheiben auf die düsterpatinierten Holzbretter des Tisches legte.

„Warten Sie noch einen Augenblick... nein, begleiten Sie mich bitte. Es ist möglich, dass ich etwas auf meinem Zimmer zurückgelassen habe, was ich noch brauchen werde.“

Auf dem Weg die wenigen steinernen Stufen der ausgetretenen Stiege hinauf, glaubte ich förmlich die Blicke des anderen in meinem Rücken spüren zu können. Wie die Schaumreste einer zurückfließenden Welle erreichten die letzten Fetzen gewisperter Bemerkungen mein Ohr. Ohne Zweifel galten sie mir, vielmehr uns, meinem sonderbaren Begleiter und meiner Person.

Kurzentschlossen nahm ich eine der Öllampen aus ihrer Nische. „Dass ich mich dazu entschieden hatte, mich Ihnen anzuschließen, hat sicher nichts mit Ihrer Beredsamkeit oder Ihrem Verhandlungsgeschick zu tun.“

„Sch...“, machte der andere und legte warnend den Finger an die Lippen. Ich dagegen war mir gar nicht mehr sicher, aus welcher Tür ich auf den ockerfarbenen Gang getreten war. Aber diejenige, die unverschlossen war, musste es sein. Im schmalbrüstigen Lichtschein eines einzelnen Dochtes begann ich das Innere des Zimmers näher zu untersuchen: eine zurückgeschlagene Decke aus dünnem Patchwork, ein umgekippter Stuhl, einige frische Fußspuren. Nichts deutete darauf hin, dass ich darin irgendetwas zurückgelassen hatte, was mir gehörte, irgendetwas, was ich aus der Sphäre der vertrauten Wirklichkeit herüberrettet hatte. Auf einem mit Messingnägeln beschlagenen sechseckigen Tischlein, das aufwendigste Möbelstück im ganzen Raum, lag ein Beutel aus weißem Leinen.

„Ich hoffe, du hast nicht vergessen, auf dieser Reise etwas von Wert mitzunehmen, etwas das man nun ja eintauschen kann.“

Ohne sichtbare Begeisterung machte ich mich daran, den Beutel zu öffnen. Unter anderen Umständen hätte dies in Gegenwart eines fremden, darüber in seinen abgewetzten ledernen Hosen und seinem groben Überwurf recht verwegen anmutenden Menschen äußerst fahrlässig sein können. Doch im Grunde meines Herzens rechnete ich kaum damit, etwas anderes darin zu finden als ein paar Hände voll Sand oder sagen wir einmal: ein halbes Dutzend verrosteter Nägel. Als ich aber das Band auseinanderzog, erstarrte ich. Dies dunkel verkrustete Ding hatte ich schon einmal gesehen und zwar auf der Theke meines Ladens. Hastig schnürte ich den Sack wieder zu.

„Ich schließe mich Ihnen an“, sagte ich mit matter Stimme. Seiner Miene hatte ich nichts entnehmen können, weder ein zweifelndes Stirnrunzeln, noch ein begehrlisches Aufblitzen in seinen Augen.

Unverzüglich führte er mich den Gang in anderer Richtung entlang, über eine kurze Wendeltreppe gelangten wir in einen anderen Raum, in den ein rundes bronzebeschlagenes Tor einmündete. Ich glaubte förmlich die Dunkelheit zu spüren, die da draußen über einem ausdehnungslosen Ort namens Tal von Thananka hängen mochte. Vielleicht glich diese Düsternis auch einem Abgrund, dem erst meine Vorstellung eine Landschaft oder die Gebäude einer Stadt entreißen würde. Ohne zu zögern, schob mein Begleiter den Stabriegel zur Seite. Im Geiste bereitete ich mich darauf vor, in schwarzes Nichts zu blicken.

Geradezu betroffen vom strahlenden Lichtschein, der die ockerfarbenen Nadeln von Minaretten in etwas kraftlosen Schimmer und tiefrote Schatten tauchte, trat ich vorsichtig hinter meinem Begleiter ins Freie. Umso verblüffter ließ ich die Blicke in die Tiefe gleiten; denn dieser Gasthof oder Pension, in deren Bett ich erwacht war, war keineswegs ebenerdig gelegen. Über den aus Lehm gefügten Wulst der Balustrade hinweg glitten meine Augen an den kühnen Konstruktionen freitragender Brücken, Verbindungen und Treppenwindungen entlang. Mal rund, mal im Grundriss achteckig wie eine Säule ragten die Gebäude in die von tiefen orange glühende Weite des Himmels, als seien sie wirklich dazu erbaut worden, die Kuppel des Firmaments zu tragen. Glühendem Metall, den sanften Wellenkräuseln tiefvioletter Seen oder

stahlendweißen Salzkristallen glichen die hohen schlanken Kegel ihrer Dächer. Zu fasziniert, zu betroffen von diesem überwältigenden Anblick stand ich, die Hände an die Balustrade gelegt, um den Schwindel der Tiefe zu empfinden. Es war als hätte sich das Leben, das in den ungeheuren Nadeln mit ihren Galerien verborgen sein mochte, gleichermaßen in die Breite und die Höhe ausgedehnt. Ein heißer Wind berührte die Wangen, erfasste mein Haar.

„Was ist das nur für eine Stadt!“ Gelang es mir endlich meine hilflose Sprachlosigkeit zu überwinden. Irgendwo im Inneren meines Schädels wunderte sich ein Stimmchen darüber, dass ich an einem solchen Platz den heiligen Tag mit Schlafen zugebracht hatte.

„Das Tal von Thananka“, mein dunkelhäutiger Begleiter zuckte mit den Schultern. „Welche Stadt sollte es sonst sein?“

Ein wenig ernüchtert riskierte ich den Blick in die Tiefe; ich hätte einiges darum gegeben, einen Stein oder nur eine Münze herabwerfen zu können, um abzuschätzen, wie hoch wir uns tatsächlich über dem Erdboden befanden. Man hätte geradezu meinen können, dass sich das Gewirr aus Schleusen und Brücken noch unendlich weiter in die Tiefe zog.

„Wir haben Glück, bis Sonnenuntergang bleiben uns noch gut ein, zwei Stunden, Zeit genug, einen geeigneten Gegner ausfindig zu machen.“

Langsam drehte ich mich um, leichte Benommenheit, die aber noch sehr weit von Höhenangst entfernt war, hatte mich erfasst. „Wie ist eigentlich Ihr Name?“

„Man nennt mich den Narbigen.“ Damit war alles gesagt. Nach einmal wagte ich einen zaghaften Blick in das subtile Spiel aus Licht und Schatten auf machtvollen Leibern. „Wahrscheinlich tut mein Name hier ohnehin nichts zur Sache.“

Schweigend folgte ich ihm auf seinem geheimnisvollen Weg entlang zugiger Galerien, über steile Stufen hinweg, durch überraschend kühle Schattenbereiche hindurch. Ohne zu ermüden gelang es mir fast mühelos auf seiner Seite zu bleiben, obwohl sein schnell ausholender Schritt, seine Zielstrebigkeit und seine gelassene Konzentration einen Menschen verriet, für den dieses Gewirr aus Gängen so vertraut war wie für mich das Altstadtviertel, in dem ich den Laden unterhielt. In der ausglühenden Hitze eines ersterbenden Tages bereiteten mir die Treppenstufen wenig Mühe, doch ich konnte mir unschwer vorstellen, wie sich über Mittag die offenen Treppen in Glutöfen verwandelten. In einer der schwankenden brückenartigen Verbindungen, umblasen vom durchdringenden Pfeifen des Windes, kamen uns erstmals Menschen entgegen: abweisende Gestalten in weiten, wüstensandfarbigen Gewändern. Ihre dunklen Köpfe hielten sie unter mächtigen Turbanen verborgen, als versuchten sie schreckliche Entstellungen ihrer Gesichter zu verhüllen.

„Je näher wir dem Erdboden kommen, desto mehr werden es... In der Dunkelheit ist es ohnehin nicht ratsam, die tiefergelegenen Bereiche zu betreten.“

Ich dachte daran, dass die Fundamente der Stadt vielleicht nie von einem Funken Tageslicht erhellt in einer Art ewigen Dämmer dahinvegetierten. Trotz

der abendlichen Wärme überkam mich ein Frösteln. „Was meinen Sie damit: desto mehr werden es?“ Obwohl ich mir vorgenommen hatte, seine Bemerkung zu ignorieren, gelang es mir nicht, diese Frage zurückzuhalten.

„Mutanten“, entgegnete er beiläufig, ohne sich zu mir umzudrehen, „lichtscheues Gesindel. Wir sollten uns beeilen, einen passenden Gegner für dich zu finden.“

Gehorsam stieg ich hinter ihm in immer größere Tiefe herab; dabei deutete er durch das Labyrinth der Türme hindurch auf einen eindrucksvollen, leicht konischen Bau, dessen Spitze durch einen tiefblau schimmernden Kegel gebildet wurde. Inzwischen hatte ich die letzte Hoffnung verloren, aus eigener Kraft den Weg zurück zum Gasthaus zu finden. Doch war das tatsächlich ein schmerzhafter Verlust? Jeder Platz in dieser eigentümlichen Stadt mochte so gut sein wie der andere.

„Dieses Haus dort“, meine Augen folgten blinzeln dem ausgestreckten Finger, „beherbergt die Gilde der Schmiede und Metallgießer. Merke dir das Mosaik seiner Dachgalerie wohl, denn dort wirst du Meister Einauge finden, den einzigen Mann, der in der Lage ist, das herzustellen, was du benötigen wirst.“

In diesem Augenblick trat ein Pärchen aus einem in düsteren Schatten gelegenen Hohlweg. Noch ehe ich auf den sinnlosen Brauch bezüglich Personennamen zu sprechen kommen konnte, zog er mich hinter eine Säule aus rötlichem Sandstein.

„Hast du auf ihre Zehen gesehen? Sieh nur, wie sie die Füße setzen. Das sind keine menschlichen Wesen.“ Die Art, wie er mich auf diesen Umstand aufmerksam machte, missfiel mir; es lag nicht so viel Unbehagen darin wie unverhohlenerer Abscheu, wie man ihn zum Beispiel vor Ratten empfindet.

„Es hat den Anschein, dass Sie nicht sehr gut auf diese sogenannten Mutanten zu sprechen sind.“

Plötzlich legte er den Finger auf die Lippen, hastig suchten seine Augen die Weggabelung ab, ehe er sich entschied, sehr leise weiterzusprechen. „Sie schätzen den Besuch menschlicher Wesen in den Tiefen überhaupt nicht.“

„Warum gehen wir dann überhaupt das Risiko ein, diese fragliche Zone zu besuchen?“

„Gütiger Erdgeist, du scheinst dir überhaupt nicht bewusst zu sein, in welcher Lage du steckst. Wenn du nicht innerhalb der verbleibenden Stunden dieses Tages einen Gegner gefunden hast, fällst du unter das Freiwild; jeder, der dir dann begegnet, darf dich dann töten, jeder ohne Ausnahme. Noch genießt du einen gewissen Schutz.“

Zum zweiten Mal an diesem denkwürdigen Abend schüttelte ich den Kopf. „Welch ein Panoptikum des Wahnsinns.“

„Wie soll das Leben gesund sein, wenn die Sonne es vorzieht, langsam zu verglimmen?“ Hatten sich die Schatten nicht vertieft? „Es ist die Welt der toten Flüsse, der schweigsamen Wüsten, die Welt der sterbenden Sonne.“

Darauf entgegnete ich nichts. Inzwischen hatten wir viele Höhenmeter in die Tiefe zurückgelegt. Wie ein düsterschimmernder Wald aus rötlichen und

gelblichen Felsgestein, ganz matt und rau vom unaufhörlichen Fauchen des Windes, ragten ringsherum die Türme der Stadt auf. In ihrer unermesslichen Größe glichen sie uralten Würgefeigen, die mit unentwirrbaren Wirrwarr aus Luftwurzeln im Inneren einen toten Baum einschlossen. Kaum anders als wir an der Balustrade der ausgetretenen Stiege konnte sich ein winziges Tier wie eine Maus oder eine Ameise auf einer Rindenborke fühlen.

Anstatt jedoch dem Zunfthurm näher zu kommen, schienen wir uns unmerklich davon zu entfernen. Manchmal öffneten sich Stege und Treppenabsätze zu überkuppelten Plätzen, in denen sich unförmige Gestalten in ihren sackartigen Gewändern drängten. Immer seltener erhellte ein Lichtstrahl ein verschwommen blaues Auge oder ließ Zähne aufglitzern, die eher einem Fisch als einem Menschen zu gehören schienen. Verstohlene, aber gleichsam vorsichtige Blicke taumelten wie Nachtfalter in unsere Richtung. Selten hielt es sie an ihren Plätzen, wenn wir mit unermüdlich ausholenden Schritten an ihnen vorbeieilten, fast furchtsam rückten sie zur Seite, sobald mich ein im Verborgenen funkelndes Auge gewahrte.

Ich hatte es aufgegeben, mich über meine fast unerschöpflichen Kraftreserven zu wundern. Gänzlich ohne Schmerzen legte ich meinen Weg über Hunderte und Tausende von schmalen, ausgetretenen Treppenstufen zurück. Vereinzelte Lichter begannen entlang der Galerie aufzuglühen, die Nacht brach heran.

Da entdeckte ich ihn in Begleitung einer kleineren Gestalt, die ihm im Entfernten glich, aus einer der düsteren Verbindungsröhren in einen erhellten, aufwärtsführenden Weg biegen: geradeswegs uns entgegen. Unwillkürlich hielt ich den Atem an. Im Gegensatz zu den stillen Passanten, die sich rasch aus unserer Blickweite zu drängen versuchten, zeigte sein gelassener, aber entschlossener Schritt nicht das kleinste Anzeichen von Unruhe. Er trug den Umhang, der scheinbar zu den unverzichtbaren Bestandteilen der hiesigen Tracht gehörte, achtlos über die Schultern geworfen, sodass seine hochaufragende, düstere Gestalt noch höher und schlanker wirkte. Mit den gemessenen Bewegungen einer Schlange wanderte er uns entgegen, die gutroten Augen offen auf mich gelenkt. Noch nie zuvor hatte ich ein Gesicht erblickt, das sich mir unauslöschlicher ins Gedächtnis eingepägt hatte als dieses, noch nie hatte ich gegen das Gefühl ankämpfen müssen, von einem einzigen Blick bis in die Eingeweide hinein durchleuchtet zu werden. Das eigentlich Obszöne seiner Gesichtszüge bestand nicht in dem tiefen Blau des feinen Geflechts fischgleicher Schuppen, die es bedeckten, auch nicht in der Unförmigkeit der aufgeblähten Höcker, die seine leuchtend blaue Stirn schmückten. Vielleicht war es das tiefe Rot frischen Bluts, in dem seine hervorquellenden Augen glühten, vielleicht der wissende Zug in dem grausamen Schwung seiner Lippen, die kaum dazu geeignet waren, die abscheulichen Nadeln spitzer Zähne zu verdecken. Er trug keine andere Kleidung bis auf einen aus Reptilleder geflochtenen Gürtel, in dem ein Eisendolch steckte. Seine Begleiterin, ein Wesen von ganz ähnlicher Gestalt, das sittsam in einen weißen Burnus gehüllt war, stieß ein dumpfes Grollen aus.

Einen winzigen Augenblick lang glaubte ich, mein Herz würde aussetzen zu schlagen, wenn er sich den Weg an mir vorbeibahnen musste. Sprachlos vor Überwältigung zupfte ich am Ärmel meines verschwiegene Begleiters.

„Du kannst jeden wählen“, begann er mit erregter Stimme zu raunen, „um die Gunst des Erdgeists willen nicht Shupanakan! Er wird dich in seiner bloßen Faust zerquetschen wie eine Spinne.“ Der Narbige begann zu zittern wie Espenlaub.

Anstatt auf seine Warnung zu hören, vertrat ich dem fremdartigen Passanten den Weg. „Du!“ rief ich mit kiesiger Stimme, „du bist es!“

Das Wesen, dem dieser unverfrorene Affront galt, bedachte mich mit einem derartig galligen abschätzigen Blick, dass ich tatsächlich fürchtete, es würde mich noch in dieser Sekunde in der Luft zerreißen. Stattdessen schritt es an mir vorbei, eingehüllt in einen unaussprechlichen Duft nach fauligem Fleisch und anderen üblen Gerüchen. Es entblöste nur ein wenig die Zähne, dennoch glaubte ich seine Antwort deutlich zu vernehmen: „Morgen stirbst du.“

„O gütiger Erdgeist! O gütiger Erdgeist!“ Ganz aufgelöst fasste mich der Narbige am Oberarm. In schwarzen Strähnen hing ihm sein langes verfilztes Haar in die Stirn. „Wie konntest du das tun! Wie konntest du ihn zu deinem Gegner machen? O du ahnst ja gar nicht, welche Erfindungsgabe unter diesem schuppigen verschlagenen Antlitz schlummert? Wenn es nur tausend Todesarten zu entdecken gebe, er könnte mühelos die 1001ste erfinden.“

Aber es fehlte mir an Geduld, dieses Gewinsel, als anderes achtete ich seine Worte nicht, zu Ende anzuhören. Mit einer einzigen gedankenverlorenen Bewegung machte ich mich los, bemerkte kaum, wie er gegen einen steinernen Pfosten taumelte und in leises Schmerzgeschrei ausbrach.

„Bist du von allen guten Geistern verlassen?“ rief er hinter mir her: Durch zusammengebissene Zähne wie es schien.

„Ich muss mich beeilen“, gab ich hastig zurück, ohne mich noch einmal in seine Richtung umzudrehen, „schließlich darf ich keine Zeit verlieren, den Gildenturm zu erreichen.“

Es war nicht wirklich ich, die zwei bis drei Stufen auf einmal nehmend, die Schneckenwindungen unendlicher Treppen nahm. Irgend ein seltsames bronzegesichtiges Wesen, das sich aus reinem Zufall meines Bewusstseins bediente, ließ nicht eher davon ab zu laufen, bis es einen Brückengang erfasste, der eine direkte Verbindung zur türkisblauen Galerie des Gildesturms darstellte. Wenn dieses Wesen einsetzender Erschöpfung nachgab, musste es riskieren, jene mit dem Verstand nicht zu erfassende Bewusstseinsbindung zu verlieren. Ich wollte und konnte diese Gefahr nicht leichtfertig in Kauf nehmen, wenn ich tatsächlich daran interessiert war zu erfahren, was es mit der blauhäutigen Person meines frischgebackenen Gegners auf sich hatte.

Die letzte Rötung geronnenen Blutes begann langsam in das kraftlose Graphitgrau des Nachthimmels zu versinken und damit die Basen titanischer Säulen in gestaltlose Abgründe zu stürzen. Selbst das Blinken und Zittern der Sterne, deren Licht aus der Höhe des Himmels den Wald der Türme zu erreichen

vermochte, wirkte seltsam matt und kraftlos, so weit weg und schwächlich schien es. Am auffälligsten Merkmal des gesuchten Gebäudes hatte ich mich orientiert. Wie ein Schakal, dem der Wind eine dünne Fährte zugetragen hatte, war ihr gedankenlos hastend gefolgt, als hätte es nie ein anderes Ziel in meinem Leben gegeben. Die Straßen schienen sich nach und nach mit eigenartige dahinschlurfenden, hopsenden Gestalten und vagen Geräuschen, heiserem Flüstern und gurgelnden Seufzern, zu füllen, als wäre der Sandstein der Treppen unter Qualen aus einer zähen Lähmung erwacht. Solange ich noch an meiner unsinnigen Vorstellung festzuhalten vermochte, ohne davon abzulassen, solange gab es für die Furcht keine Pforte, um Einzug in mein Gemüt zu halten.

Fast unmerklich mischte sich das Geräusch tiefen metallischen Dröhnens in das aufgeregt verhaltene Wispern der Nacht. Dass ich keine Zeit zu verlieren hatte, daran gab es für mich keinen Zweifel, solange ich mich in steter Bewegung befand. Das dünne Grollen von Hammerschlägen zerstäubte die letzten Zweifel an der Richtigkeit meines Vorhabens.

Worin bestand es nun, das Ziel des Plans, den ich mir selbst gesetzt hatte? Welch unvernünftiger Leichtsinns hatte mich dazu veranlasst, etwas vollkommen Unbekanntes vor dem Hintergrund einer fremdartigen Welt anmaßend herauszufordern, als hätte ich tatsächlich ein Anrecht, diese Rolle, die mir irgendjemand aufgedrängt hatte, zu spielen. Als ich die von verteilten Öllampen erleuchteten, leichtgekrümmten Gänge folgte und das misstönende Lärmen ungestüme Geschäftigkeit die Stille vollends aufgeessen hatte, schwand die Gewissheit immer mehr, die Gewissheit meiner Lage, die Gewissheit dieses Orts. Inzwischen war ich mir überhaupt nicht mehr sicher, ob je ein vernünftiger oder zumindest dringender Grund bestanden hatte, diesen Platz aufzusuchen. Vermutlich würde ich ihn, wenn ich mich tatsächlich dazu entschied, eine der bronzebeschlagenen Türen zu öffnen, aus ihr heraustreten wie aus einer potemkinschen Wand, hinter der nichts anders lag als Schwärze. Vielleicht würde mich sogar diese Pforte geradewegs in das abgedunkelte Innere meines Schlafzimmers führen. Während all der Jahre, die ich schon meinem Beruf nachging, floss der Strom des Lebens immer träger dahin wie ein Fluss, dessen Bett sich nach und nach mit Schlamm und Geröll füllte, sodass er immer flacher und träger wurde, bis er schließlich ganz in blinden Verästelungen und seichten Tümpeln versandete. An Abenteuern war mir längst nicht mehr gelegen, zumindest nicht an solchen, die ich nicht auf bekanntem Terrain bestehen konnte.

Ein Aufbegehren aus lange eingefahrenen Routinen? War mir wirklich daran gelegen? Wenn man wie ich, solange dem immer schmaler werdenden Weg einer Kette von Handlungen und folgerichtigen Entscheidung gefolgt war, gab es irgendwann kein Ausbrechen mehr, ohne den Halt völlig darüber zu verlieren.

Als ich so die langsam in die Tiefe führende Spirale des Ganges entlangschritt, begann ich mich zu fragen, welches Ausmaß meine Torheit tatsächlich hatte. Hatte ich mich schon so von Bequemlichkeit überwältigen lassen, dass es mir gar nicht mehr in den Sinn gekommen wäre, über die

Richtung meines Leben nachzudenken? Oder bestand die wahrhaftige Torheit darin, vergangener Jugend nachzueifern und so zu tun, als könnte ich handeln wie ein ganz junger, gänzlich unerfahrener Mensch. Es konnte scheinen, als sei dieser Platz lediglich dazu geschaffen worden, alles zu vergessen, was mein Leben an sich ausmachte. Während ich darüber nachsann, erschienen auch diese Überlegungen plump und eigentümlich substanzlos, als sei das, an was ich mich noch lebhaft zu erinnern glaubte, unmerklich in Auflösung übergegangen. Gelegentlich konnte ich beobachten, wie geduckte, in ihren ockerfarbenen Gewändern mit ihrer Umgebung beinahe verschmolzene Gestalten in die Röhren geneigter Verzweigungen oder Pforten verschwanden. Langsam wurde das Klirren der Hammerschläge lauter und schriller. So in Gedanken wirbelte ich geradezu herum, als ich eine leichte Berührung an der Schulter registrierte.

Das kupferfarbene Gesicht meines Gegenübers wirkte weder verzerrt noch aufgeregt; er glich vielmehr einem Menschen, der jemanden mit der Beiläufigkeit eines Passanten nach dem Weg oder der Uhrzeit fragte.

„Sehr leichtsinnig von dir, Fremde, zu so später Stunde noch hierher zu kommen“, begann dieser Mensch im ruhigen gedämpften Ton.

„Ich wüßte nicht, dass ich eine andere Wahl gehabt hätte.“ Besonnen, aber bestimmt, machte ich mich von der Umfassung los. „Man gab mir den Rat, so schnell wie möglich den Gildenturm der Schmiede aufzusuchen. Da er das einzig leicht erreichbare Ziel ist, das ich zur Zeit habe, habe ich mich dazu entschlossen, diesem Vorschlag zu folgen.“

„Wen suchst du?“ Zöpfe, so dünn wie mit Bronzefäden durchzogene Bänder, fielen lang über die Schultern der Frau herab. Ein wissender Glanz schwebte über ihren ruhigen, recht tief hinter dunklen Brauen zurückliegenden Augen. Etwas in ihrem Gesicht gab mir ein, auf der Hut zu sein, auf der anderen Seite verrieten ihre Gesichtszüge, der beiläufig besorgte Tonfall ihrer Stimme keine übermäßige Verstellung.

„Den Einäugigen Meister“, gab ich halbherzig Auskunft. Wenn man den Namen aussprach, wie man einen beliebigen Namen erwähnen würde, hatte sein Klang weniger Lächerliches als in der Vorstellung.

„Ich kann dich hinführen“, entgegnete die Frau, als entbehrte allein die Vorstellung von einem möglichen Missverständnis oder gewissen Unsicherheiten, die mit Allerweltsbezeichnungen zusammenhingen, jeglicher Rechtfertigung. „Im übrigen seltsam, dass du in der Tiefe suchst. Weißt du eigentlich nicht, dass je bedeutender der Ruf eines Meisters ist, je näher dem Himmel seine Werkstatt gelegen ist?“

„Eine naheliegende Überlegung“, sagte ich leichthin. Während all der Zeit, da wir gemeinsam durch mit feinem Sand bedeckte Gänge gingen, fiel kein weiteres Wort. Allerdings war ich zu sehr in Gedanken versunken, um übermäßig auf die Miene meiner neuen Führerin achtzugeben. Ein abruptes Innehalten, eine kantige Bewegung hätte mich vielleicht alarmiert. Nicht im Geringsten überkam mich die Sorge, es könne ihr an dem unscheinbaren, zweifelhaften Gegenstand gelegen sein, den ich in dem Leinenbeutel bei mir

trug. Allein die Hoffnung, der Meister könne auf mein Tauschansinnen eingehen, war so verschwindend gering, dass ich es vermied, darüber nachzudenken. Vielmehr versuchte ich ein Merkmal auszumachen, an Hand dessen man eine bronze- oder eisenbeschlagene Tür einer bestimmten Adresse hätte zuordnen können. Doch die Erkundigung danach würde zu offenkundig meine Unkenntnis der hiesigen Gebräuche herausstellen. So bestand im günstigeren Fall immerhin die Möglichkeit, mir eine ungefähre Vorstellung davon zu unterstellen.

Plötzlich trat sie vor, so zielstrebig und energisch wie ein Mensch, der sein Ziel gefunden hatte, und begann mit einem geflochtenen Ring, an den Bronzestückchen geknüpft waren, gegen eine Tür zu hämmern. „Die Werkstatt des Meisters“, ließ sie sich endlich zu einer Erklärung herab.

Ich ließ ein nichtssagendes Brummen hören.

Das uralte, verdunkelte Holz zeigte die gleichen, rätselhaften Graffitos wie die meisten anderen Pforten, die ich mit größerer Aufmerksamkeit betrachtet hatte. Dabei erinnerten sie an alte Parkbänke oder Schultische, in die Jugendliche gedankenlos sinnlose Zeichen und Monogramme eingeritzt hatten.

Kaum hatte ich das Innere einer engen, von entferntem Licht spärlich erleuchtete Röhre betreten, wurde mir klar, dass ich auf mich allein gestellt war. Ein schweres Geruchsgemisch aus Rauch, Ruß und Wasserdampf lag in der Luft, so dicht, dass man das Innere des weitläufigen Raumes dahinter wie durch Gazeschleier wahrzunehmen glaubte. In einiger Entfernung von einer Esse, wie man sie von den Ausstellungstücken aus Heimatkundemuseen her kannte, war eine gedrungene, breitschultrige Gestalt damit beschäftigt, ein Stück rotglühendes Metall in einem Wasserkessel zu tauchen. Zischend stieg Dampf auf. Eine Weile beobachtete ich die hingebungsvolle Geschäftigkeit des Meisters. Ob er mein Kommen bemerkt hatte, ließ sich schwer entscheiden. Vielleicht zog er es auch nur vor, meine Geduld auf die Probe zu stellen, indem er vorgab, mich nicht zu sehen. In einem Gestell vor ockerfarbenen Wänden hingen mehrerlei Arten schwerer Hämmer, Zangen mit langen Griffen und Feilen, die dazu dienten, schließlich dem geschmiedeten Eisen die letzte Form zu verleihen. Doch das herausragende Utensil seiner Werkstatt bildete die wackelig anmutende hölzerne Konstruktion eines gewaltigen Schleifrades. Wieder legte der Schmied das Werkstück zurück in die Glut; ich hielt den Augenblick für geeignet, nach seiner Aufmerksamkeit zu heischen.

„Ich wünsche Ihnen einen guten Tag, Meister.“

Unvermittelt hielt die geschäftige, bullige Gestalt in der Arbeit inne, wischte sich die Hände an der ledernen Schürze vor seinem blanken, dunklen Oberkörper ab und stützte die Fäuste in die Hüften. „Ah, eine Fremde, sehe ich. Erhofft sich von mir ein hübsches Stückchen.“ Sein singender, gleichmäßiger Tonfall hatte etwas Fatalistisches, als wäre ihm diese Situation schon hundertfach zuvor in seinem Leben begegnet. „Du hast dir wohl einen rechten Gegner ausgesucht?“ Er lachte selbstversunken vor sich hin. „Und nun kommst

du daher, weil dir irgendein Schlauberger weisgemacht hat, ich sei der Beste.“ Mit dieser lässigen Charakterisierung traf er die Sache auf den Punkt.

„So könnte man es sagen“, entgegnete ich ohne Umschweife.

Ruhig drehte er sich ganz zu mir hin, um mich verhohlen in Augenschein zu nehmen. „Die meisten, die zu mir kommen, halten sich für recht unbesiegbar, als sei der Dolch, den ich für sie fertigen kann, nur noch ein symbolhafter Unterpfeil für ihren Sieg. Doch die wenigsten verstehen ihn zu führen. Wie sieht es mit dir aus?“

Etwas in den Andeutungen des Narbigen hatte die Ahnung in mir ausgelöst, dass diese Waffe, dieses Werkzeug, keineswegs so beliebig war, wie er mir glauben machen wollte. Leider traf auch seine unbestimmte Behauptung bezüglich des Geschicks im Umgang mit Blankwaffen völlig auf mich zu. „Ich schätze“, gab ich mit einem achtlosen Schulterzucken zu, „mir bleibt keine andere Wahl, als mein Geschick zu probieren, falls ich überhaupt dazu komme, meinen Arm gegen meinen Gegner zu erheben.“

„Hm“, machte er, ohne die Stimme zu heben, „du gibst dir immerhin keine Mühe, dein Unvermögen zu ummänteln. Darf ich erfahren, welchen Gegner du dir ausgesucht hast?“

„Ist das von Bedeutung?“

„Und ob das von Bedeutung ist!“ Plötzlich hatte seine Stimme jeden Anklang von Beiläufigkeit verloren. Seine dunklen, von zahlreichen Fältchen umgebenen Augen blitzten ärgerlich. „Von deinem Wissen über deinen Gegner hängt es ab, wie wirkungsvoll ein Dolch ist, vorausgesetzt, du kannst überhaupt damit umgehen.“

„Ich...“, ich sah ihn verblüfft an, „ich weiß überhaupt nichts über meinen Gegner, außer dass ich zufällig auf dem Weg hierher mit ihm zusammengestoßen bin.“

„Und?“ Um seine Lippen lag ein ungeduldiger Zug „Ist das alles?“

„Alles was ich von ihm weiß ist, dass sein Name Scha... Schupakan... oder so ähnlich ist.“ Ohne die schleichende Veränderung in seinen tiefkupferfarbenen Zügen zu bemerken, fuhr ich in meinen hilflosen Erklärungen fort. „Ich denke, seine tiefblaue Hautfarbe faszinierte mich, vielleicht auch die unverblümt selbstbewusste Weise, sich seines weiten Umhangs auf der Treppe zu entledigen.“

„Schupakan... O Geist der roten Sonne, steh' mir bei! Welch blinde Anmaßung! Du musst ganz und gar ohne Verstand sein.“ Sichtlich erregt wischte er sich mit dem Handrücken über die glänzende Stirn, dann schüttelte er langsam den Kopf. „Und ich soll dir ausgerechnet ein auf Schupakan abgestimmtes Werkzeug schaffen? Was hast du überhaupt bei dir, um es zum Tausch dafür zu geben.“

Auf geradezu garstige Weise hatte ich den Eindruck, dass das ganze Ausmaß seiner zur Schau gestellten Erregung lediglich dazu diente, den Preis in die Höhe zu treiben. Es bedurfte sicherlich keiner sehr großen Anstrengung, mir im Zweikampf – oder worauf es auch immer auslief – überlegen zu sein. Ich

bemühte mich, meine Verärgerung zu unterdrücken. Stattdessen trat ich an den langen hölzernen Tisch, auf dem er einige Werkzeuge ausgebreitet hatte, und machte Anstalten, meinen Gegenstand – einerseits belustigt, andererseits von der Erinnerung an diesen Traum vergrämt – aus dem Beutel zu befreien. Wenn ich so recht überlegte hatte er seinem Vorbesitzer nicht mehr als Verdruss gebracht. Was würde er mir einbringen?

Fast augenblicklich erstarrte die Haltung des Einäugigen Meisters. Warum er diesen seltsamen Namen trug, war mir keineswegs klarer geworden, da er offensichtlich keine Verletzung an seinen Augen trug. Seine prankenartigen dunkelbehaarten Hände griffen nach der Figur, als hätte er gerade eine wundersame Entdeckung gemacht: etwa die eines Hundes, der miauen konnte, und starrte sie mit geöffnetem Mund an.

„Dieses Amulett ist mit Magier aufgeladen wie ein Blitz mit Hitze! Gütiger Geist!“ Verwirrt begann er sich über die strähnigen, nach hinten gebundenen Haare zu streichen. „Du bringst da etwas an, das beinahe schon selbst eine Waffe ist.“

„Könnten Sie das Metall verwenden?“ fragte ich ungerührt.

„Du bist dir auch dessen nicht bewusst!“ stieß er ganz schrill vor Erregung aus. „Dieser Dolch, den ich für dich fertigen werde, wird die machtvollste Klinge haben, machtvoller als jede Eisenklinge, die diese Hände je geschmiedet haben! Ich werde mich sogleich ans Werk machen.“

„Kann ich so lange darauf warten?“ erkundigte ich mich in Hinblick auf die bange Warnung meiner flüchtigen Gasthausbekanntschaft.

„Du wählst dir einen der mächtigsten Fakultatoren aus, überreichst mir ein Amulett, wie kaum ein Schamane darüber verfügt, und behauptest, von nichts eine Ahnung zu haben. Wenn man dich betrachtet, hätte man auch meinen können, du vermöchtest damit umzugehen. Wer bist du eigentlich?“

Ich machte eine ausweichende Geste. Obwohl mich gefährliche Müdigkeit in ihren Bann zu ziehen versuchte, war ich zuversichtlich, dass dieser uneinladende Raum mit seinem steinernen Boden und all seinen unverhohlenen Lärmquellen sich ausgezeichnet dazu eignete, mich vom erschöpften Schlaf abzuhalten. Ich war weniger an seiner Arbeit als solcher interessiert – denn vom Bronzegießen verstand ich nichts – als seinen Anstrengungen, seinem Werk die außerordentliche Bedeutsamkeit eines Geheimnisses beizumessen.

Als ich schließlich einen leidlich bequemen Platz auf einem dreibeinigen Schemel gefunden hatte, den ich an die Wand rückte, damit ich mich ein wenig am rauen Sandstein anlehnen konnte, stellte ich fest, dass ich die gleiche weiße und ockerfarbene Kleidung trug wie die meisten Menschen in dieser Stadt. Gedankenlos zog ich die Beine an mein Gesäß und umfasste die Unterschenkel mit den Händen. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie hart und schwierig meine Fußsohlen vom ausgiebigen Barfußlaufen waren.

Von dieser etwas entfernten Warte aus beobachtete ich, wie der Einäugige Meister das von Jahrhunderten patinierte Ding nahm und in einem Tiegel über dem heißen Kohlefeuer zum Schmelzen brachte. Dabei rührte er unter dem

ganzen Einsatz seiner Kräfte am Blasebalg, um das Feuer zur Weißglut anzuheizen. Merkwürdigerweise fühlte ich mich im Inneren dieser Schmiedestube recht sicher, vielleicht auch wegen des Bewusstseins, durch all die lautstarken Geräusche dieser Arbeit vor den heimlichen Ohren der Wände geschützt zu sein. Aber ich wagte nicht einmal, der Müdigkeit nachzugeben und die Augen zu schließen. Meine brennende Kehle ließ mich daran zweifeln, ob die Vorgänge in dem schwül-warmen Inneren dieses gewölbeartigen Raumes tatsächlich die Phantasiegespinste eines Traumes waren.

Fast ohne Unterlass werkelte der Mann an diesem Stück Bronzelegierung, schmolz es ein, goss es erneut in höchst merkwürdigen Formen, die er einem hölzernen Schubladenschrank entnahm. Sobald sie erkaltet war, begann er zu feilen und zu hämmern. Ohne meinen Platz an der Wand zu verlassen, verfolgte ich seine Bemühungen und versuchte vergeblich zu schätzen, wie viel Zeit unterdessen verstrichen war; denn die Fenster glichen kaminartigen Ausgängen, die von feinem Gitterwerk verdunkelt wurden.

Als der Einäugige Meister, dessen wahren Namen ich wohl nie in Erfahrung bringen würde, die schwielen und doch so feinfühlig geschickten Hände an seiner abgeschabten Schürze abwischte, strahlten seine öligen Augen vor Zufriedenheit und glänzten um die Wette mit seinem vom Schweiß nassem Gesicht. Das war auch die erste Gelegenheit, da das Schweigen unterbrochen wurde.

„Nun“, sagte er in meine Richtung herüber, „ich bin fertig. Nimm den Dolch in Augenschein.“ Aber die Geste, mit der er mir dies Stück – wie auf wundersame Weise erneuert – entgegenhielt, ließ keinen Zweifel darüber, wie er den wahren Wert der Arbeit einschätzte. Es lag ein gewisses Zögern darin, als sei er sich nicht ganz darüber im Klaren, ob ich in der Lage war, dieser Einschätzung zu folgen. Zumindest schien ihm viel daran zu liegen, dass ich die Gebärde der Ehrfurcht als das nahm, was er damit ausdrücken wollte. Es ziemte sich wohl nicht, die eigene Arbeit mit stolz emphatischen Worten herauszustreichen.

„Vorsichtig“, ermahnte er mich nur, da ich mich ihm anscheinend zu schnell näherte, „dieser Dolch ist mit besonderer magischer Kraft aufgeladen.“

Ich drehte und wendete das Stück, nahm ihn mit jener Distanz und Sorgfalt in Augenschein, die wohl die Erfahrungen meines Berufs mit sich brachten, prüfte den Verlauf der Klinge und stellte betroffen fest, dass er ausgezeichnet in der Hand lag. Die Materialverteilung der Klinge deutete darauf hin, dass er in erster Linie dazu geschaffen worden war zu töten. Im Gesamten erinnerte er mit in eigentümlicher Weise an ein Kurzschwert aus Luristan, ein wundervoller, handwerklich vollendeter Guss. Mit diesem Gedanken und der Vorstellung erfüllt, es gelänge mir vielleicht doch noch, dieses Stück in die Welt zu retten, aus der ich gekommen war, wandte ich mich zur Tür. Der Schmied ließ mir keine allzu ausführliche Gelegenheit, mich für seine Mühen zu bedanken.

„Mehr kann ich nicht für dich tun“, erklärte er feierlich, während er mich noch einmal abwägend in Augenschein nahm, „es sind nicht weniger starke und

entschlossene Männer und Frauen wie du in den sicheren Tod gegangen... Der, den du suchst, ist ein hoher Meister der gefürchteten Zeitgilde und gehört mit seinen verkommenen Roten zu den elf heimlichen Beherrschern der Stadt. Oder bist du tatsächlich der Überzeugung, der obere Magistrat hielte die Fäden zusammen?“ Ich zuckte unwillkürlich zusammen. „Das bisschen altersschwache Licht, der Abglanz der einstigen Sonne, ist ein billiges Eingeständnis an die Oberen, damit sie nicht in Versuchung geführt würden, über die Unteren und die wahren Machtverhältnisse nachzudenken. Eine derartig wahnsinnige Wahl kann nur ein wirklich Fremder treffen.“

Aber ich hörte den letzten Worten gar nicht mehr zu; denn die Erwähnung der sogenannten Zeitgilde hatte mich unruhig gemacht. Während dieses Augenblicks hatte ich nichts anderes im Sinn, als möglichst schnell den Turm zu verlassen, um mich nach meinem dunkel gerühmten Gegner auf die Suche zu begeben.

Kaum hatte ich die Tür aufgezogen, schien der Einäugige Meister die Arbeit fortzusetzen, die er wegen meines Erscheinens hatte liegen lassen müssen. Einen Herzschlag später fühlte ich mich jäh bei den Schultern gepackt, als hätten zwei nur auf diese Gelegenheit gewartet. Noch ganz fassungslos vor Bestürzung, mehr instinktiv als überlegend, ließ ich mich einfach mit einem Ruck nach unten fallen. Der entschlossene Zugriff lockerte sich. Ich wirbelte sogleich herum, um dem einem einen Faustschlag gegen den Hals zu versetzen; der andere fast im gleichen Augenblick wankte nach einem hochgezielten Fußtritt in die Seite nach hinten. Ich hatte seine Rippen förmlich bersten hören, trocken wie ein zerbrechendes Bündel aus dünnen Holzleisten. Wie dumpf, wie seltsam entfernt klang der benommene Schmerzenslaut in meinen Ohren. Weder dem einen noch dem anderen, die die geschäftige Unruhe des Turmes ausgesucht hatten, um es sich in aller Gemächlichkeit hinter der Tür einzurichten, gelang es rechtzeitig genug, zur Besinnung zu kommen, um mich aufzuhalten. Als hätte das Schicksal mir ein Rudel Erinnyen auf die Fersen gehetzt, blieb mir zu nichts mehr der Atem als zu einer heillosen Flucht.

Hatte ich aus dem Augenwinkel nicht eine sonderbare weiße Narbe an der Schläfe eines der Gesichter bemerkt? Ohne einmal innezuhalten oder einen Blick nach hinten zu riskieren, hastete ich die Gänge entlang. Der rasende Takt meines Pulsschlags wurde zum Rhythmus der dahinfliegenden Füße. Ich glaubte einmal heimliche Geräusche zu vernehmen, als hätte sich jemand dazu entschlossen, die Verfolgung aufzunehmen. Auf irgendeinem der röhrenförmigen Stege, die die Türme miteinander verbanden, stürzte ich voll Verwunderung einem schlackeroten Sonnenaufgang entgegen, und ich hörte nicht eher auf, mit keuchenden Lungen Treppen entlangzurennen oder auf andere Brücken zu wechseln, bis das letzte verdächtige Trappeln von Füßen erstorben war.

„So haben es sich also der Narbige und seine Kumpanin gedacht: mich meines Dolches zu bestehlen oder vielleicht sogar zu töten, wären sie meiner habhaft geworden.“ An einem Ort, der nicht verworrener war als jeder andere in

dieser Stadt, wagte ich schließlich meinen Schritt zu verlangsamen. Immer mehr Menschen traten aus den schweigsamen Lanzenspitzen der Türme in das düstere Flammen des Morgengrauen hinaus.

Endlich hatte ich den Mut gefunden, scheinbar gemächlich dahinzugehen und mir mit mühsam verhohlener Atemlosigkeit den Anschein zu geben, ganz zufällig oder mit großer Zielstrebigkeit diesen Weg entlangzugehen. Die meisten dieser Menschen waren in burnusähnliche Kleider gehüllt, die nur ihre Hände und ihre nackten Füße enthüllten. Merkwürdigerweise war hier jede Form von Fußbekleidung unüblich. Manche von ihnen warfen mir eigentümlich forschende Blicke zu, entweder hatte mein Auftreten tatsächlich das offensichtlich Andersartige fremder Herkunft oder mein Gesicht, mir selber eine Maske, hinter der ich mich versteckte, zeigte die augenfällige Rötung einer jüngst zurückliegenden Anstrengung. Ich spürte, wie mein Herzschlag allmählich seinen gewohnten Takt wiederfand. Im weißem Stoffbeutel, den ich wie hier in der Stadt allgemein üblich, am Gürtel befestigt hatte, wusste ich die harte Bronzeklinge meines Dolches. Vielleicht war es tatsächlich angebracht, sie näher an meinem Körper zu tragen, an einer Stelle, an der ich sie, ganz gegen meine anfängliche Überzeugung, rasch erreichen konnte.

Während ich mir meinen Weg durch die sich immer mehr bevölkernden Hohlwege und Treppen bahnte, wurde ich mir gewahr, dass gelegentlich Leute vor mir zur Seite wichen, als käme ihnen nicht ein beliebiger Mensch, sondern eine beunruhigende Kreatur entgegen. Manchmal glaubte ich sogar Bemerkungen zu vernehmen, die dieser Annahme auf bestürzende Art Nahrung gaben.

War die Gefahr, in die hineingeraten war, tatsächlich gebannt? Wenn der Narbige es tatsächlich auf meinen Besitz abgesehen hatte – welche Veranlassung hätte ich gehabt, ihm wirklich zu vertrauen? Warum hatte er so lange gewartet, bis ich die speziell auf meinen Wunsch hin geschmiedete Waffe in den Händen hielt? Vermeinte er darin einen verlässlicheren Wert als die unbewertbare Figur, aus der er geschaffen worden war?

In einer Nische glaubte ich mich einen Augenblick unbeobachtet genug, um das Bündel zu lösen und den Dolch, der in der Gestalt beinahe mehr einem indischen Katar als einem luristanischen Schwert glich, in den Stoffbahnen des Gürtels, der mein seltsames ockerfarbenen Gewand zusammen hielt, zu verbergen. Ich hätte viel darum gegeben zu wissen, in wessen Gestalt ich durch die Straßen irrte? Denn wo sollte ich nach dem Blaugesichtigen suchen, abgesehen von der kryptischen Andeutung, die der Einäugige Meister machte; seine wenigen Worte waren die einzige Information über ihn, die ich besaß und vermutlich in Erfahrung bringen konnte, ohne mich noch verdächtiger zu machen als ich war. In welchen Stücken konnte ich mir überhaupt sicher sein, ob die beiden Straßenräuber die einzige Gefahr ausmachten, die auf mich lauerte oder ob sie nur die Vorhut bildeten?

Die blass purpurne Färbung des Himmels vertiefte sich, als werde eine tiefhängende Wolkendecke in schwächliche Glut getaucht; doch auf

geheimnisvolle Weise fehlte der Sonne die Kraft, das rötliche Zwielflicht völlig aufzulösen und dem Himmel das klare Azur des Tages überzustreifen. Vielmehr wirkte er auf beunruhigende Weise so, als hielte eine geheimnisvolle Kraft die Sonne am Horizont gefangen. Wenn ich meine Blicke vorsichtig schweifen ließ, glaubte ich die schlanken ockerfarbenen glimmenden Silhouetten beiderseits in unbegreifliche Abgründe abfallen zu sehen. Wie fern ragten ihre weißen und blauen Kegeldächer mit ihren dünnen silbrigen Nadeln auf. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, auf meinem Wege in größere Tiefen gelangt zu sein, als ich tatsächlich beabsichtigt hatte. Hatte der Narbige nicht gesagt, ich solle mich vor der Dunkelheit hüten? Immerhin hatte mir der Aufenthalt beim Schmied die Nacht geschenkt. Wachsender Durst quälte mich.

Ohne es wirklich zu wollen bemerkte ich, dass mich die spiralsierten Treppenwindungen immer tiefer führten in die Gefilde düster Schattenkerne hinein, in die sich die Nacht über dem Tal von Thananka zurückgezogen hatte. Wohin sollte ich mich zurückziehen? An wen sollte ich mich wenden? Sehr gerne wäre ich irgendwo eingekehrt, um wenigstens ein kleines Frühstück einzunehmen und mich mit einem Becher Tee zu stärken. Aber ich bezweifelte, dass es mir je noch einmal gelingen würde, zu dem Gasthof zurückzukehren, in dessen Kammer ich erwacht war.

Längst hatten sich die ersten geschuppten Gesichter und flaumbesetzten Füße unter die menschlichen Passanten gemischt, die sorgsam darauf bedacht schienen, den ersteren aus dem Weg zu gehen. Vermutlich konnte ich Tage auf diese Weise durch die Straßen streifen, dem Himmel so weit entfernt wie der Erde, ohne auf irgendetwas zu stoßen, was mich meinem seltsam unklaren Ziel näherbrachte. Ich fühlte mich wie jemand, dem man die Rolle des gedungenen Mörders aufgenötigt hatte. Vielleicht, dachte ich bei mir, gab es eine Möglichkeit, mit meinem sogenannten Gegner in Verbindung zu treten, um ihm meinem Plan zu enthüllen. Man muss reden, überlegte ich bei mir. Wenn ich diesem Schupanakan erklärte, was mich dazu bewogen hatte, ihn auf offener Strasse zu provozieren, gab es vielleicht eine Chance, diesem unsinnigen Kampf aus dem Weg zu gehen. Wenn ich bloß wüsste, wo oder wie ich ihn finden könnte!

Ohne rechte Hoffnung war ich an eine wallförmige Balustrade getreten; unerträglich langsam begannen sich die Schatten zu verkürzen und das Sonnenlicht den Fassaden einen warmen wüstenfarbenen Glanz zu verleihen. Doch noch immer verlor sich der Blick im filigranen Wirrwarr schattendurchsetzten Tiefen. Träge trug der Wind die schwere, staubbeladene Luft zwischen den Türmen fort: es war, als ströme die Wärme nicht von der Sonne hinab, sondern von der Stadt in die sie umgebende Atmosphäre hinein. Das schwächliche Licht war so gänzlich ohne Kraft.

So in Betrachtungen versunken hörte ich - wie ich vermeinte - das schallende Klacken von Absätzen, die sich langsam den Schneckengang der Treppe hinaufbewegten. Diese sonderbare Feststellung bewog mich dazu, den Kopf dem Geräusch zuzudrehen. Hastig machte eine verhüllte Gestalt einen Schritt

auf die raue gelbliche Wand des gewaltigen Turmes zu, an dem sich der Weg entlangwendelte. Winzige vergitterte Fensterlöcher verloren sich in porösen Sandsteinhöhen zu einem regelmäßigen Relief. Strickt blieb ihr Blick auf die ausgetretenen Sandsteinstufen gelenkt. Da bemerkte ich, dass nicht harte Absätze sondern eigenartig hufartige Klauen die Ursache für das vertraute Geräusch waren.

„Halt, warte!“

Als hätte ich sie mit einem Bann belegt, machte die Gestalt einen hastigen Schritt nach vorne, blieb dann aber wie angewurzelt stehen. Unter ihrer weiten Kapuze wagte sie nicht den Blick zu heben. Offenkundlich fürchtete sie etwas. Den Kontakt mit einem Fremden?

„Ich bin nicht mehr auf der Suche nach einem Gegner“, fühlte ich mich bemüht zu erklären, „sondern... nach einem... anscheinend bekannten Wesen, Schupanakan, sein Name. Wissen Sie vielleicht, wo ich ihn finden kann?“

Im Halbschatten hob die Gestalt den Kopf. Eine winzige Lichtreflexion, fast nur ein Aufglimmen, fiel in die überschatteten Augen und ließ mich erstarren. Das eine Auge musterte mich von der Farbe angefachter, aber langsam wieder erkaltender Kohlenglut, das andere, von der trübgelben Farbe eines Bernsteins, schien erloschen, doch noch immer von geheimnisvoller Missgunst erfüllt. Über das braune lederartige Gesicht war der Schatten eines befremdlich verzerrten Lächelns gehuscht, das die Ruinen schwarzer Zähne freigab. Unwillkürlich fühlte ich mich an eine asiatische Dämonenfratze erinnert. Einen Herzschlag lang kämpfte Abscheu gegen Interesse in meiner Brust und unterlag fürchterlich.

„Du wirst sterben“, krächzte die Stimme resigniert aber mit Nachdruck.

„All den Behauptungen nach müsste ich es beinahe glauben.“ Gedankenlos berührte meine Hand die Griffspange meines Dolches. Wie bei einem Katar umfasste man nicht einen Knauf sondern einen Steg, zu dem die Klinge im rechten Winkel stand. Mit einer plötzlichen Bewegung wandte sich das Wesen ab, um hastig davonzugehen. Ohne darüber nach zu denken, was ich da tat, packte ich es am Gewand derart, dass die Kapuze von seinem unförmigen Schädel glitt, und fasste es fest ins Auge.

„Ich bin die düsteren Andeutungen leid, falls Sie das nachvollziehen können! Wo soll es denn liegen, dieses Tal von Thananka? So wie dies hier könnte ich mir eher Yamas Totenreich vorstellen. Wenn ich mir nicht so sicher wäre, dass Sie sehr wohl wissen, was ich meine!“ Eine Wolke eines leisen, betäubenden Gestanks nach Fäulnis wehte zu mir herüber. Die Kreatur versuchte sich meinem Zugriff zu entwinden. Ihre fast geblendeten Augen schienen die Griffstränge des Dolches zwischen den Bändern meines Gürtel zu fixieren.

„Am zentralen Punkt, dem tiefstgelegenen Platz der Stadt wirst du ihn finden! Hinab, hinab, wenn du ihn erreichen willst!“

„Ich habe schon vermutet, dass er tiefer liegt. Doch in welche Richtung soll ich mich wenden? Nach Norden, Süden oder Westen, Osten? Es bleibt mir nicht mehr sehr viel Zeit, nehme ich an.“

Als das Wesen erkannte, dass ich nicht die Absicht hatte, mich ohne Umstände abwimmeln zu lassen, ließ es ein dumpfes Schnauben hören. Glaubte ich in diesem Laut des Abscheus nicht auch Erleichterung herauszuhören, dass meine Wahl nicht auf ihn gefallen war. Irgendetwas in meiner Erscheinung mahnte ihn zur Vorsicht. Endlich ließ ich den mürben Stoff seines Gewandes los und ließ ihm Gelegenheit, seinen Kopf wieder zu verhüllen. Er trat so nah an mich, dass ich beinahe den Atem anhalten musste, um dem üblen Geruch, der ihm aus seinen Schlund drang, zu entgehen.

„Die Wände“, flüsterte er knirschend, „haben Ohren!“ Dieses geflügelte Wort schien in der Stadt in jeder Situation bei der Hand zu sein, um alles oder nichts zu erklären. „Wenn Schupanakan erfährt, dass ich von ihm einem Fremden gegenüber gesprochen habe, wird er mich töten lassen. Aber du und dein Dolch, ihr seid mir näher, und deshalb höre mir gut zu: Wenn es dir nicht gelungen ist, ihn bis zum Sonnenuntergang zu stellen“, fuhr er sehr vertraulich zu mir herübergewandt fort zu flüstern, „werden sie kommen und sich auf dich werfen, um wie die Geier deine Eingeweide zu zerreißen. Verstehst du mich? Bis Sonnenuntergang. Wenn du Glück hast, wirst du eines einfachen Todes sterben. Aber Schupanakan ist nicht für Milde oder gute Laune bekannt.“ Obwohl der Gestank seines Atems kaum zu ertagen war, wirkten diese Worte nicht unaufrichtiger auf mich als die Warnungen des Narbengesichtigen oder die Ermahnungen des Einäugigen Meisters. „Wenn dich tatsächlich der Wahnsinn dazu getrieben hat, dich ihm als seinen Gegner erkennen zu geben, habe ich keinen Zweifel daran, dass er schon seine Leute ausgeschickt hat, um dich abzufangen, noch ehe du die Fundamente erreicht hast. Hier ist der Jäger die Beute.“

Diese kindliche Metapher ließ mich ein Schmunzeln unterdrücken. „Vielleicht hast du recht“, hörte ich mich teilnahmslos erwidern. „Doch an dieser Balustrade können wir nicht ewig stehen bleiben.“ Ich dachte einen Moment nach, hob dann wieder den Blick, um die abstoßenden Züge meines Gegenübers zu studieren, insgeheim verwundert darüber, dass mich diese Attitüde von Dämonie nicht wirklich berührte.

„Wenn Sie beschreiben sollten, was Sie da vor sich sehen, was Sie als erstes hat zurückzucken lassen, als Sie mich bemerkten, was kommt Ihnen da in den Sinn.“

„Dein Gesicht“, antwortete die Kreatur in einem ganz ernsthaften Ton kindhafter Überzeugung, „es ist dein Gesicht.“

Es war die erste Gelegenheit, seit dem ich in einem fremden Bett erwacht war, dass ich es wagte, die Hand zu dem hin zu bewegen, was mir noch fremder geblieben war als die Stadt selbst. Einen beunruhigt langen Augenblick hatte ich befürchtet, einem Spiegelbild meines Gegenübers zu gleichen. Doch das einzige, was ich bemerkte, war, dass sich die Haut glatt und fest anfühlte wie das faltenlose Gesicht eines jungen Menschen.

Unwillkürlich von einem kühlem Luftzug berührt, wandte ich den Kopf in Richtung des nach unten führenden Weges. Hatte ich nicht das Geräusch nackter tappender Füße auf feinem Sand gehört?

„Geben Sie mir Ihren Umhang!“ rief ich dem Wesen zu.

„Du bist von Sinnen!“ Die spröde Stimme klang furchtsam.

„Ich könnte es mir auch erzwingen!“ Mit impulsiver Gebärde hatte ich den Dolch aus dem Gürtel gerissen.

„Das darfst du nicht!“ Seine Augen funkelten mich voll Entsetzen an.

„Wer fragt danach?“ knurrte ich ungehalten. Die Gefahr, die über mir schwebte, wurde mir bewusster denn je, und wenn es ihr einmal gelang der Furcht Vorschub zu leisten, würde sie sich über das Hinterland meiner ungläubigen Unbefangenheit ergießen und damit die letzten Reste meiner Geistesgegenwart fortschwemmen.

„Ohne Mantel...“, resigniert brach er ab.

Vor den Augen des anderen entledigte ich mich meiner Tunika und schleuderte sie ihm zu. „Vergeude nicht meine Zeit!“ rief ich warnend.

Da gehorchte das Wesen widerstrebend. Wenn ich dem Ekel widerstand, diese übelriechende Kleidungsstück überzuziehen, was vermochte mich dann noch ernsthaft auf meinem Weg zum Zentrum aufhalten?

„Folge dem Sonnenstand“, wisperte der Mutant, „die Arena ist ein berüchtigter Ort.“ Mit Anzeichen des Widerwillens ordnete er die so sauber und makellos wirkende Tunika über den Fetzen seines übrigen Gewands. Dabei hielt er lauschend den Kopf schräg, als wenn seine Aufmerksamkeit längst anderen Geräuschen, anderen Gedanken zugeflogen wäre. „Ein verruchter Ort“, hörte ich seine knarrende Stimme abwesend murmeln, „gierig wird er dein Blut trinken und dabei vor Befriedigung stöhnen.“

Mir fehlte die Geduld sein gackerndes Gekrächze, das wohl ein Gelächter imitieren sollte, zu ende anzuhören, sondern wandte mich schnell dem abwärtsführenden Weg zu. Solange es mir gelang, nicht darüber nachzudenken, woher der Umhang stammte, nahm ich die befremdlichen Gerüche daran kaum wahr: der kühle Hauch von Moder und Alter, uralten Schimmelpilzen und kriechender Fäulnis. Was war das nur, was am Grunde dieses großartigen Waldes aus schlanken Türmen und kühnen Verbindungen vor sich hinbrütete? Wie vielleicht an ungezählten Tagen zuvor kämpfte die dunkelrot glühende Sonne vergeblich darum, das dünne gelbliche Gespinst zu zerreißen, das zwischen den Spitzen der aufwärtsragenden Dächer gefangen schien. Obwohl mir mein Zeitempfinden eingab, dass Mittag inzwischen fast vorüber war, wagte ich kaum länger als zwei Minuten an einem Ort zu verharren, um dort auszuruhen und ein wenig zu Atem zu kommen. Durst quälte mich mit einem rauen Geschmack nach Staub und Trockenheit.

„Hüte dich, hier haben die Wände Augen und die Straßen Ohren.“

Inzwischen hatte ich viele Kilometer zwischen mich und den Turm der Schmiedezunft gelegt; in immer größere Tiefen war ich vorgedrungen, zu Plätzen, über die selbst gegen Mittag der trübe Schleier aus Düsternis und

verbrauchter Luft sich nicht lüftete. Hier wirkten die glimmenden, ockerfarbenen Wände der in unermessliche Höhen aufragenden Turmkolosse wie erkaltete Kohlenglut. Geduckte Gestalten in unförmigen fleckigen Gewändern eilten an mir herüber; niemand wagte den Kopf zu heben, obwohl ich beinahe förmlich zu spüren glaubte, wie mich heimliche Blicke unter Kapuzenrändern oder Sichtschlitzen zu mustern versuchten. Ich senkte mein Gesicht unter der zerlumpten Haube noch tiefer. Unaufhaltsam wurde ich von jenem Strom aufgesogen, der sich aus den ungeheuren Fundamenten mit ihren antefluvialen Verkrustungen vergangener Überschwemmungen ergoss. Der Zustrom an Menschen oder menschenähnlichen Wesen war so ungeheuerlich, dass ich tatsächlich daran zweifelte, wer mich unter all diesen ungezählten Gestalten herausfinden sollte. Es war ein Wimmeln und Trippeln, ein Wuseln und Tappen zahlloser nackter Füße, Hufe und Klauen.

Geradezu schockiert wurde ich mir bewusst, dass sich der ins Titanische gesteigerte Wald an Gebäuden lichtete und sogar ein wenig kraftloses Licht bis zum Grund hindurchdringen ließ. Durch die Ruinen wüstensandfarbener Torbögen und Rampen gelangte ich mit ungezählten anderen Wesen an einen sehr ungewöhnlichen Platz, der aus der Entfernung einer flachen Mulde oder einem Trichter glich. Unwillkürlich fühlte ich mich an die merkwürdige Erklärung des lederhäutigen Mutanten erinnert. Dicht an rauen, mit großen Salzkristallen bedeckten Wänden vorbei drängte ich mich zusammen mit unzähligen Volk auf einen der tunnelförmigen Zugänge zu. Die stickige Luft war angefüllt mit vielstimmigen, dumpfen Gemurmeln. Eine Weile stand ich einfach da, gegen eine brüchige Säule gepresst, und ließ das Strömen an mir vorüberziehen wie ein Wellenbrecher die Brandung. Meine Augen klebten wie gebannt an der ungeheuerlichen, vieletagigen Ausdehnung eines Gebäudes, das in der Tat einem selbst das römische Kolosseum bei weitem in den Schatten stellenden Amphitheater glich. Und in all diesen vielen Dutzend Reihen, unkenntlich und verwirrend in der Entfernung, bewegten und drängten sich groteske Leiber, als huldigten sie an einem bizarren Ort einem Ritual.

Von einer plötzlichen Berührung am Rücken erschreckt zuckte ich zusammen. „Gtukathan, du?!“ kreischte eine schrille Stimme in mein Ohr.

Natürlich hob ich das Gesicht nicht. Welchen Grund hatte ich, mich angesprochen zu fühlen? Aber der Sprecher hatte keine Ursache, sich mit meiner abweisenden Reaktion zufrieden zu geben. Entschlossen zerrten Hände an meinen Kleidern. Verärgert fuhr ich herum, um sie fortzuschlagen. Da musste ich miterleben, wie sich das Gezeter der Stimmen in ein durchdringendes Gekreische verwandelte, das zu offenbar meine Identität zum Gegenstand hatte, die nicht zu dem Umhang passte, den ich trug. Ohne zu überlegen tauchte ich unter ausgestreckten Armen hinweg in einen der Gänge ein.

„Ein Fremder!“ tremolierte eine Stimme. „Seht! Passt auf, ein Fremder! Da ist tatsächlich ein Fremder, der sich hierher wagt!“

Vergeblich versuchte ich mich aus zugreifenden Händen zu entwinden. Schon hatte mir irgendjemand den Umhang von Kopf und Schultern gerissen.

Ein höchst unangenehmes Gestoße und Gedränge wallte um mich herum. Wohin ich mich auch drehte und wendete: mit einem Mal sah ich mich von verzerrten, gelegentlich unverschämt starrenden Gesichtern umringt. Zorn und Empörung glitzerten in annähernd menschlichen Augen, aufgeworfenen Augenbällen und violett schimmernder Facettenaugen wie von ins Gigantische übersteigerten Libellen.

„Dein Gegner wartet wohl schon auf dich!“ kreischte eine Stimme wie zerberstendes Holz. „Den richtigen Platz hast du dir ja schon ausgesucht!“ höhnte eine andere.

Hände, spitze Klauen, Tentakel streckten sich nach meinen Kleidern und begannen an mir zu reißen, als sei ich eine Lumpenpuppe. Aber zornige Hiebe, die ich austeilte, halfen mir nicht aus der Bedrängnis, ganz im Gegenteil. Irgendwie fühlte ich mich geradewegs auf das riesenhafte Becken dieses zentralen Platzes zugezerrt.

„Na wo wartet er denn, den Gegner? Sonst biete ich mich an!“ rief eine junge gedrungene Gestalt in der Menge und schüttelte seine tätowierten Fäuste.

Obwohl ich alles daran setzte, ruhig zu bleiben, fühlte ich den glühenden Strom zäher Panik sich langsam in mein Herz ergießen. Wie ein Löwe im Transportkäfig, der unermüdlich immer den gleichen Kreis abschrift, hielt ich Ausschau nach einem Durchschlupf zwischen en Gitterstäben: vergeblich! In dem geradezu handgreiflichen Gedränge blieb mir noch nicht einmal Gelegenheit, meine einzige Verteidigungswaffe, den Dolch, zu ziehen.

Mit einem Mal, so plötzlich, dass ich beinahe auf dem mit Sandstein plattierten Hohlweg zu Boden gestürzt wäre, gab das Geschiebe nach, als bildeten einige um mich herum eine Gasse, in die ich blindlings hineinstolperte. Noch ehe ich begriff, was der Auslöser war, hatte er mit durchschlagender Stimme das Wort erhoben.

„Aus dem Weg, ihr erbärmliches Volk! Na, macht schon!“

Erschrocken taumelte ich auf die Füße zurück und versuchte hastig meine Kleidung zu richten. Da erkannte ich ihn: seine ozeanblaue, geschuppte Haut glänzte im schwachgoldenen Licht der Sonne wie die Miniatur eines glasierten Ziegeldachs. Orangefarbene Augen unter den ehrfurchtgebietenden Hügeln seiner Stirnhöcker leuchteten wie lodernde Flammen. Sein breiter, zu einem obszönen Lächeln verzerrter Mund starrte vor nadelspitzen Zähnen, die dicht an dicht unter den dünnen, bandförmigen Lefzen herausragten. Zu voller Größe aufgerichtet starrte mich der Echsenhafte an. Ein Aufstöhnen ging durch einen Teil der Menge, die wohl realisiert hatte, wen ich mir zu meinem Gegner auserkoren hatte. Er begann zu lachen, ein heiseres, unwirkliches Lachen voll unverhohlener Grausamkeit und geradezu enthusiastischem Vergnügen an dem unerwartet schnellen Zusammentreffen. Unter dem glänzenden Schuppenkleid seiner Haut malte sich deutlich das klare Relief seiner Muskulatur ab: jede seiner sparsamen Bewegungen strotzte vor tierhafter, fast ungebremster Kraft.. Einige kreischten schrill auf. Das rötliche Funkeln in seinen Flammenaugen, der unbeschönigende Zug um seine klaffenden Lippen, ließen so wenig Zweifel an

seiner Absicht wie der geöffnete Rachen eines Krokodils oder das Zähneblecken eines Tigers, und für einen schrecklichlangen Augenblick starrten wir uns in die Augen.

Wäre ich mir tatsächlich bewusst gewesen, wer sich in der leicht vorgebeugten Stellung eines sprungbereiten Raubtiers vor mir duckte, hätte ich vielleicht vor Furcht den Kopf verloren. Stattdessen blieb mir auf merkwürdige Weise Zeit, den Blick schweifen zu lassen, über seine sehnigen Schultern hinweg zu den Rängen hin, auf denen noch immer Bewegung herrschte. Nicht Hunderte, nicht Tausende, zehntausend ähnlich befremdlicher Kreaturen hatten ihre Plätze schon eingenommen, andere waren noch im Begriffe, sie zu finden. Einige hatten sich schon ausgestreckt: ihre Aufmerksamkeit schien gefesselt vom magischen Schimmern eines eingefassten Feldes, vor dem sie Platz gefunden hatten. Es glich einem Rahmen, in dem ein Bild flimmerte, ein Bild aus purer Energie. Es waren Tausende von verschiedenen Bildern in einer Galerie aus Licht und grotesken Betrachtern.

Schupanakan kam langsam auf mich zu. „Ich hasse es, von meiner Arbeit abgehalten zu werden“, sagte er grollend. Sein Muskelstrotzender Körper glich in diesem Augenblick einem Panzer oder einer Dampfwalze, die eine frische Asphaltstrecke planierte. So mechanisch, so provozierend gemessen wirkten seine vor Siegesgewissheit berstenden Bewegungen. Hätte er mehr Zurückhaltung oder mehr an katzenhaftem Elan eines angreifenden Tigers an den Tag gelegt, hätte ich es wahrscheinlich versucht, gegen die Wand aus Körpern hinter mir anzurennen und die sinnlose Flucht zu probieren. Aber da blieb sie: die Spur von Lächerlichkeit in dem ganzen willkürlichen Geschehen, die meinen Verstand in sonderbarer Distanz verankerte und mich daran hinderte, in Kopflosigkeit zu verfallen. In Dutzend Rängen tausendmal wiederholt, schienen sich winzige Bilder in Rahmen zu regen wie Filmaufnahmen, die darin abliefen. Ich wich nicht zurück, nicht weil ich es auf einen Zweikampf anlegte, sondern weil ich außerstande war, mir vorzustellen, dass es so etwas wie Flucht gab. Hunderte Meter von mir entfernt, genau in Höhe von Schupanakans zerfransten Wülsten seines linken Ohrs bewegte sich ein riesiges oktopussartiges Gebilde wie jemand, dem es nicht behagte, was es da in dem Rahmen zu sehen gab.

Der Blauhäutige hatte für meine Abwesenheit so wenig Augen wie ich für seine selbstgewisse Beharrlichkeit. Wie von selbst gingen ihm meine Füße entgegen. Schupanaka hob die mächtigen, von fast fingerdickem Adern überzogenen Arme, als wartete er, bis ich nahe genug gekommen war, damit er mich am Hals packen und in der Luft erdrosseln konnte. Kehlige Stimmen riefen seinen Namen, fielen in einen schleppenden, skandierenden Gesang ein. Schon trennten uns nicht mehr als zwei Schritte. Unwillkürlich wich ich leicht nach links aus. Aber er reagierte nicht wirklich. Auch als meine rechte Hand wie ferngesteuert den Weg zum Dolch fand, ihn aus dem Gürtel riss und im Fluss dieser Bewegung sein Ziel fand, würdigte er mich keiner Abwehrgeste. Tief

drang die Klinge in seine ungeschützte Seite unter dem Rippenbogen hindurch bis in seine Eingeweide.

Erst sein schmerzhaftes Aufbrüllen, ein Laut so plötzlich und trocken wie ein Gewehrschuss, ließ mich entsetzt zusammenfahren, als wäre mir gerade bewusst geworden, was ich getan hatte. Blut spritzte so hell wie orangefarbnies Öl. Erschrocken taumelte ich zurück, spürte, wie ich gegen die zurückweichenden Leiber verständnisloser Passanten stieß. Ohne Begreifen sah ich mit an, wie die gewaltige Gestalt ziellos ein paar Schritte auf mich zu machte, dann stolperte und lautlos wie eine Marionette, deren Fäden von unsichtbarer Hand einfach durchtrennt worden waren, zusammensackte. Leuchtend gelbes Blut wie Erdöl begann langsam im ausgetretenen Sandsteinboden zu versickern. Bestürzt wanderten meine Augen zwischen diesem unfassbaren Anblick und der Klinge hin und her, die ich noch immer in der ausgesteckten Hand hielt. Ihre bronzene, geschliffene Schneide flimmerte golden vor Blut. Als hätte sie sich in ein glühendes Stück Kohle verwandelt, warf ich sie von mir.

„Das war ein Verstoß gegen die Regeln!“ brüllte eine weibliche Stimme voll Abscheu auf. „Feiger Mord, Mörderin du!“

„Ich...“, endlich fand ich meine Stimme wieder, „ich habe ihn doch im Duell besiegt. Habe ich damit nicht meine Freiheit, meine Bürgerrechte oder was auch immer der Zweck war, gewonnen?“

Anstatt auf mein hilfloses Stammeln zu antworten, schrie ein anderer: „Haltet sie auf, haltet sie auf!“

Da endlich fiel die Lähmung vollends von mir ab. Ich begann zu laufen, was meine Lungen und Beine herzugeben imstande waren; die Flucht durch die zum Theater führenden Hohlwege zurück war unmöglich. Was blieb mir anderes übrig, als auf die Ränge mit ihren Verbindungstreppen zuzustürzen, die sich mit unzähligen Kreaturen mit ihren leuchtenden Vierecken bevölkerten?

„Er hätte mich doch getötet, wenn ich ihm nicht zuvorgekommen wäre. War das nicht das Ziel dieses verrückten Spiels?“ Menschenähnliche oder vollkommen fremdartig anmutende Geschöpfe unter ihren befleckten beige- und ockerfarbenen Gewändern schienen sich in trägen Wellen in Bewegung zu setzen, um mich aufzuhalten. Eine Stimme in einem Winkel meines betäubten Verstandes klärte mich darüber auf, dass sie nicht zusammengekommen waren, um mich zu sehen, sondern diese dort, die in ihren Rängen seltsamen Handlungen nachkamen. Mit fliegenden Lungen sprang ich Treppen hinauf, während meine Augen verzweifelt das Rund auszumessen versuchten. Es war immens. Hände krallten sich in meinen Kapuzenmantel, ich schleuderte ihn von mir. Aber der Pulk, der sich zusammenrottete, um meinen Ansturm aufzuhalten, wuchs zusehends. Wie ein Fuchs, der einer bellenden, japsenden Meute zu entkommen versuchte, jagte ich Reihen missgestalteter Wesen vor ihren flirrenden, zuckenden Rahmen entlang. Kaum eines davon schien die plötzliche Hektik zur Kenntnis zu nehmen, viel zu sehr waren ihre glühenden, glasigen oder tellergroßen Augen von dem Anblick in diesen glimmernden Vierecken gefesselt., als sei das Geschehen, das darin widergegeben wurde, wirklicher als

meine absurde Flucht. Und ich entdeckte voll Entsetzen, dass die Szenen, die sich darin abgebildeten, mir sehr vertraut anmuteten: glaubte ich nicht das Aufblitzen des Kolosseums zu bemerken, nicht den Umriss der Pyramiden von Gizeh, als seien sie von Lehmrampen umgeben und befänden sich noch im Bau? Tentakelartige Fühler streckten sich gierig vor. Eine Hand hatte die baumelnden Enden meines Gürtels ergriffen, ich zurrte ihn hastig los. Da war ein inkaischer Tempel, auf dessen Terrassen Opferhandlungen stattfanden; in einem anderen Rahmen blitzte das von Rauch und lodernden Flammen durchzuckte Getümmel einer Seeschlacht auf. In diesem Moment streckte der Oktopussartige seine weichen, in ständig schlängelnder Bewegung verharrenden Arme aus, und siehe, als hätte sich das Bild in reine Luft verwandelt, und tauchte sie einfach darin hinein, hinein in Nichts. Im nächsten Augenblick folgte sein ganzer Körper, eine einzige fließende Bewegung. Dann war er verschwunden und mit ihm das Bild in dem schwebenden, unwirklichen Rahmen.

„Die Zeitgilde!“ hämmerte es mit dem Takt meines zerfetzten Atems durch den Schädel. „Das, was du da siehst, sind keine wie auch immer gearteten Filmaufnahmen, es sind Fenster in andere Zeitalter, Tore in alle Schichten und Phasen der Zeit. O gütiger Himmel! All diese grauenhaften Kreaturen hegen nur einen einzigen Plan, nämlich die Zeitläufe zu überschwemmen und unter den zahllosen Namen fürchterlicher Dämonen Unheil anzurichten!“

Obwohl mir das Herz bis zum Hals schlug – Gütiger, mach, dass es so jung ist, wie der Körper zu sein scheint! – kämpfte ich weiter gegen die Erschöpfung an und rannte über Ränge und weitere Zwischentreppen hinweg, die zum nächsten Rund führten. Nirgends war ein Ausgang zu sehen. Pranken versuchten den Schopf meiner fliegenden Zöpfe zu erfassen, büschelweise rissen sie mir die Haare aus. Trotz des plötzlichen, ruckartigen Schmerzes reichte das nicht aus, mich zum Anhalten zu zwingen. Als starrten sie in die nebelhaften Sucher von unwirklichen Videokameras nahmen die Ungeheuer kaum Notiz von mir und meinem wachsenden Schwarm von Verfolgern. Das riesenhafte Rund schien angefüllt mit dem Echo hastigen Atems, wütender Schreie und banger Zurufe. Immer wieder hörte ich ein paar fast verständlicher Worte heraus: „Falschspieler, Mörder!“ Und die Kreaturen hockten lauernd wie die Jäger der Nacht vor ihren Rahmen, als warteten sie nur auf den richtigen Zeitpunkt, um einfach hineinzuspringen wie in einen engen Brunnenschacht.

Irgendwo in größerer Höhe vor mir glaubte ich einen Rahmen, vor dem niemand saß, um ihn zu betrachten, eine Industrielandschaft zu sehen. Und während ich darauf zu spurtete, stellte sich Begreifen ein. Den, der diesen Rahmen hütete, hatte ich mit eigenen Händen umgebracht, denn wie alle hier hatte er in Wirklichkeit nur eines im Sinn gehabt, nämlich seine verworfene Existenz in ein anderes Zeitalter zu katapultieren, um dort Angst und Entsetzen zu verbreiten. Es war die Welt meiner Gegenwart, auf die er abgesehen hatte. Stolpernd kaum ich zu Fall, Hände griffen nach meinen Hosenbeinen. Mit letzter Kraft rappelte ich mich hoch, trat auf ausgestreckte Klauenfinger und taumelte weiter. Im Lauf warf ich die einzigen Schmuckstücke, die ich besaß,

fort: ein Paar silberne Ohringe. Noch ein paar Schritte, weniger als ein Steinwurf weit. Verzweifelt rang ich nach Atem, auf und nieder schwankte das ganze Kolosseum.

Das einzige, an was ich mich noch deutlich erinnern kann, war der Zeitrahmen mit dem Bild darin: vom Betrieb einer Einkaufsstraße in einer Großstadt. Wie ich hindurch gelangte, ist mir noch immer ein Rätsel, ebenso sehr wie die erstaunliche Tatsache, dass es anscheinend keinem anderen gelungen war, mir auf diesem Wege zu folgen. Vollkommen entkräftet, mit dürrtigen Fetzen ehemals weißer und ockerfarbener Kleidung bekleidet, fand ich mich auf den schmutzigen Fliesen einer vertrauten Straße wieder. Um Atem ringend kniete ich dort vor den Schaufensterscheiben eines Modegeschäftes und spürte die feuchte Kühle der Luft auf meinen erhitzten Wangen. Vergeblich versuchten meine Augen die eiligen, aber völlig unbeteiligten Gestalten zufälliger Passanten zu erkennen. Irgend jemand war stehen geblieben und warf etwas in meine Richtung. Gedankenlos hob ich es auf: da lagen ein paar Geldstücke in meiner Handfläche, die eine mitleidige Seele einer vermeintlichen Bettlerin zugesteckt hatte. Aber ich hatte keine Gelegenheit mehr zu protestieren oder mich für das unerwartete Geschenk zu bedanken. Kaum hatte sich das Bild tatsächlich so weit vor meinen Augen aufgeklärt, dass ich die Straßenecke *erkannte*, zerstob die Welt um mich herum, verflüchtigte sich in schattenhafte Nebel, als hätte die Dunkelheit die ganze Zeit darauf gelauert, darüber herzufallen und sie zu verschlingen.

Als ich erwachte, fühlte ich nur bekannte Erschöpfung in meinen Knochen. Selbst den Kopf zu heben, um zu der Leuchtanzeige meines Weckers aufzublicken, schien mir sämtliche noch vorhandene Kräfte abverlangen. War diese Umgebung vertraut? Ein Flüstern hinter meinen Schläfen sagte, dass dies mein Schlafzimmer sei und der Wecker 10 Minuten nach zwei zeige; zwei Uhr nachmittags, daran ließ die Anzeige keinen Zweifel. Das Entsetzen, das mich bei dieser Feststellung und dem Gedanken überkam, meinen Laden einen ganzen Vormittag ohne Ankündigung geschlossen gelassen zu haben, mobilisierte meine Willenskraft so weit, dass ich es tatsächlich fertig brachte aufzusehen. Wankenden Schritts quälte ich mich in das Arbeitszimmer, da ich dort, wie ich mich düster zu entsinnen glaubte, den Leinenbeutel mit dem unbestimmbaren Ritualgegenstand zurückgelassen hatte. Was war daran so wichtig, dass ich mich plötzlich von seiner Anwesenheit vergewissern musste? All die Schrecken, die so sanft und tröstlich in weite Ferne gerückt waren, gehörten doch nur den letzten Erinnerungen an einen eigentümlichlebhaften Traum an. Mit zitternden, knotigen Händen versuchte ich die Brille auf die Nase zu setzen. Selten hatten sie so schlecht gehorcht wie jetzt. Ungeschickt vor Starre, die Teil meines gewohnten Körpergefühls hätte sein sollen, versuchte ich den Inhalt aus der Tasche herauszuschütteln. Zu allem Überfluss polterte er mir dabei zu Boden. Auch das noch...

Als ich mich mühselig niedergebückt hatte, um danach unter dem Schreibtisch zu tasten, fiel mir etwas in die Hände, wonach ich nicht gesucht hatte. Ächzend bekam ich es zu fassen. Es war ein bronzener Stoßdolch mit einer eigentümlich kunstvoll gefertigten Griffspange, die in mancher Weise an einen indischen Katar erinnerte. Die spitze patinierte Klinge zeigte winzige weißliche

Verkrustungen wie von Salzkristallen, wie man sie gelegentlich bei seltenen alten Stücken im rituellen Gebrauch finden konnte: die eingetrockneten, auskristallisierten Überreste von Blut. Ich ließ ihn ein dritten Mal fallen, presste die Hände an die Schläfen und kreischte so lange, bis mir die Stimme versagte und die Brust zu zerplatzen drohte. So eng waren mir mit einem Mal die eigenen Rippen geworden, dass die Lungen plötzlich keinen Platz mehr hatten, nach Luft zu pumpen.

Mit eisigem Entsetzen erfüllt dachte ich während dieser mühsamen Herzschläge, als ich noch fähig war, einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen, an den jungen Mann, der mir für ein buddhistisches Schutzamulett ein Stück Bronze gegeben hatte. Die Bronze hatte seine jugendliche Lebenskraft aufgesogen, mir hatte sie die Jugend wiedergegeben, um mir jetzt das Leben zu nehmen...

**Ende**